

Stephen King

Umneys letzter Fall

Umneys letzter Fall

Der Regen ist vorbei. Die Hügel sind noch grün, und im Tal jenseits der Hollywood Hills kann man Schnee auf den höchsten Bergen sehen. Die Pelzhändler bieten ihre jährlichen Ausverkaufsangebote feil. Die Hurenhäuser, die sich auf sechzehnjährige Jungfrauen spezialisiert haben, verzeichnen Hochkonjunktur. Und in Beverly Hills fangen die Jacarandabäume an zu blühen.

--Raymond Chandler

Die kleine Schwester

1. Neuigkeiten von Peoria

Es war einer dieser Frühlingmorgen, die so L. A.--typisch sind, daß man damit rechnet, irgendwo das kleine Zeichen für geschützte Markennamen -- -- aufgedruckt zu sehen. Die Abgase der Fahrzeuge auf dem Sunset rochen schwach nach Oleander, der Oleander war schwach mit Abgasen parfümiert, und der Himmel schien so klar wie das Gewissen eines bigotten Baptisten zu sein. Peoria Smith, der blinde Zeitungsjunge, stand an seiner gewohnten Stelle Ecke Sunset und Laurel, und wenn das nicht hieß, daß Gott im Himmel wohnte und alles in der Welt wohlgefällig war, dann wußte ich nicht, was es sonst heißen konnte.

Doch seit ich heute morgen zu ungewohnter Zeit, um 7:30 Uhr, die Füße aus dem Bett geschwungen hatte, schien alles ein wenig aus dem Lot geraten zu sein, ein bißchen verschwommen an den Rändern. Erst als ich mich rasierte -- oder zumindest, als ich den widerborstigen kleinen Stoppeln das Rasiermesser zeigte und mich bemühte, sie damit zur Unterwürfigkeit einzuschüchtern --, wurde mir einer der Gründe dafür klar. Ich war mindestens bis zwei wach gewesen und hatte gelesen, hatte aber die Demmicks nicht nach Hause kommen hören, bis zu den Ohrläppchen abgefüllt und in diese gefauchten Einzeiler vertieft, die scheinbar die Grundlage ihrer Ehe bilden.

Und Buster hatte ich auch nicht gehört, was wahrscheinlich noch seltsamer war. Buster, der Welsh--Corgi der Demmicks, hat ein schrilles Bellen an sich, das einem wie Glasscherben durch den Kopf schneidet, und er macht so oft er kann Gebrauch davon. Außerdem ist er von der eifersüchtigen Sorte. Er stößt jedesmal einen seiner schrillen Beller aus, wenn George und Gloria in den Clinch gehen, und wenn sie nicht miteinander zanken wie zwei Vaudevillekomiker, sind George und Gloria normalerweise *immer* im Clinch. Ich bin mehr als einmal eingeschlafen, habe sie kichern gehört, während dieser Köter um ihre Füße springt und sein *Kläffkläffkläff* ausstoßt, und mich gefragt, wie schwierig es wäre, einen muskulösen, mittelgroßen Hund mit einer Klaviersaite zu erwürgen. Aber letzte Nacht war es im Apartment der Demmicks so still wie im Grab gewesen. Das war seltsam, aber längst nicht weltbewegend, die Demmicks waren schon im günstigsten Fall nicht gerade das perfekte Paar mit geregelter Lebenswandel.

Peoria Smith dagegen schien wohlauf -- quietschfidel wie immer, und er erkannte mich an meinem Gang, obwohl es mindestens eine Stunde vor meiner üblichen Zeit war. Er trug ein ausgebeultes T--Shirt mit der Aufschrift *CalTech*, das ihm bis zu den Schenkeln reichte, und Knickerbocker aus Kord, die seine schorfigen Knie freiließ. Sein verhaßter weißer Stock lehnte achtlos an der Seite des Kartentischs, auf dem er seine Geschäfte abwickelte.

"Ah, Mr. Umney! Wie geht's dem Jungen?"

Peorias dunkle Brille funkelte im morgendlichen Sonnenlicht, und als er sich mit meinem Exemplar der *L. A. Times* in der Hand zum Geräusch meiner Schritte umdrehte, hatte ich kurz einen beunruhigenden Gedanken: Es war, als hätte ihm jemand zwei große schwarze Löcher ins Gesicht gebohrt. Ich schüttelte den Gedanken erschauernd ab und dachte mir, es wäre vielleicht an der Zeit, meinen Whiskey vor dem Schlafengehen sein zu lassen. Entweder das, oder die Dosis verdoppeln.

Hitler bildete den Aufmacher der *Times*, wie so oft in letzter Zeit. Dieses Mal ging es um Österreich. Ich dachte mir, und nicht zum ersten Mal, wie passend dieses blasse Gesicht mit der schlappen Haarlocke auf dem Fahndungsplakat im Postamt aussehen würde.

"Dem Jungen geht's prächtig, Peoria", sagte ich. "Dem Jungen geht es so geschmiert wie frischer Farbe an einer Abortwand."

Ich warf ein Zehncentstück in die Corona--Zigarrenkiste auf Peorias Zeitungsstapel. Die *Times* kostet drei Cent, und das ist noch zu teuer, aber ich werfe seit urdenklichen Zeiten dieselbe Münze in Peorias Kleingeldkiste. Er ist ein guter Junge und bekommt gute Noten in der Schule -- das habe ich letztes Jahr selbst überprüft, als er mir im Fall Weld geholfen hatte. Wenn Peoria nicht auf Harris Brunners Hausboot aufgekreuzt wäre, würde ich immer noch versuchen, mit den Füßen in einem Betonklotz irgendwo vor Malibu zu schwimmen. Es wäre untertrieben zu sagen, daß ich ihm eine Menge verdanke.

Im Lauf dieser speziellen Ermittlung (Peoria Smith, nicht Harris Brunner und Mavis Weld), fand ich sogar den richtigen Namen des Jungen heraus, aber den könnten keine zehn Pferde aus mir herauslocken. Peorias Vater sprang am schwarzen Freitag vom neunten Stock eines Bürogebäudes in eine ewige Kaffeepause, seine Mutter ist die einzige Weiße, die in der abgewirtschafteten chinesischen Wäscherei in der La Punta arbeitet, und der Junge ist blind. Muß die Welt bei alledem noch erfahren, daß sie ihm Francis angehängt haben, als er noch zu klein war, sich zu wehren? Die Verteidigung ruht.

Wenn in der Nacht zuvor etwas Saftiges passiert ist, findet man es fast immer auf Seite eins der *Times*, linke Seite, direkt unter dem Knick. Ich drehte die Zeitung um und fand heraus, daß ein Bandleader kubanischer Herkunft einen Herzanfall gehabt hatte, als er mit seiner Sängerin im Carousel in Burbank tanzte. Er starb eine Stunde später im L. A. General. Ich empfand ein gewisses Mitgefühl für die Witwe des Maestro, aber keines für den Mann selbst. Meiner Meinung nach verdienen Leute, die in Burbank tanzen gehen, was sie bekommen.

Ich schlug den Sportteil auf, um zu erfahren, wie sich Brooklyn tags zuvor bei ihrem Doppel mit den Cards geschlagen hatte. "Was ist mit dir, Peoria? In deinem Schloß alles zum Besten? Zinnen und Wachttürme in gutem Zustand?"

"Das will ich meinen, Mr. Umney! O Mann!"

Etwas in seiner Stimme weckte meine Aufmerksamkeit, daher senkte ich die Zeitung und sah ihn genauer an. Da sah ich dann, was ein hochkarätiger Schnüffler wie ich eigentlich gleich hätte bemerken sollen: der Junge platzte förmlich vor Glück.

"Du siehst aus, als hätte dir gerade jemand sechs Freikarten für das erste Spiel der Weltserie gegeben", sagte ich. "Was ist los, Peoria?"

"Meine Mom hat unten in Tijuana in der Lotterie gewonnen!" sagte er. "Vierzigtausend Piepen! Wir sind reich, Bruder! *Reich!*"

Ich schenkte ihm ein Grinsen, das er nicht sehen konnte, und raufte ihm das Haar. Sein Wirbel stand danach hoch, aber was soll's. "Mann, du kriegst die Tür nicht zu. Wie alt bist du, Peoria?"

"Zwölf, im Mai. Das müßten *Sie* doch wissen, Mr. Umney, Sie haben mir ein Polohemd geschenkt. Aber ich verstehe nicht, was das damit zu tun hat, daß..."

"Zwölf ist alt genug, um zu wissen, daß die Leute manchmal das, was sie sich *wünschen*, mit dem verwechseln, was *tatsächlich* passiert. Mehr wollte ich damit nicht sagen."

"Wenn Sie von Tagträumen sprechen, haben Sie recht -- ich weiß *alles* darüber", sagte Peoria und strich mit den Händen über den Hinterkopf, um seinen Wirbel wieder glatt zu streichen, "aber das ist kein Tagtraum, Mr. Umney. Es ist echt! Mein Onkel Fred war gestern nachmittag unten und hat das Geld geholt. Er hat es in der Satteltasche seines Vinnie zurückgebracht! Ich habe es gerochen! Verdammt, ich habe mich darin *gewälzt*! Es war alles auf Moms Bett ausgebreitet! Ich kann Ihnen sagen, das tollste Gefühl, das ich je hatte -- geile vierzigtausend Mäuse!"

"Zwölf mag alt genug sein, den Unterschied zwischen Tagträumen und der Wirklichkeit zu kennen, aber es ist mit Sicherheit nicht alt genug für solche Worte", sagte ich. Das hörte sich gut an -- ich bin sicher, die Legion für Anstand und Sitte hätte es zweitausendprozentig gebilligt --, aber mein Mund lief auf Autopilot und ich hörte kaum, was heraus kam. Ich war zu sehr damit beschäftigt, ins Hirn zu bekommen, was er mir gerade gesagt hatte. Eines wußte ich mit Sicherheit: er hatte sich geirrt. Er *mußte* sich geirrt haben, denn wenn es stimmen würde, dann würde Peoria nicht mehr hier stehen, wenn ich auf dem Weg zu meinem Büro im Fulwider Building vorbeikam. Und das konnte einfach nicht sein.

Ich stellte fest, daß meine Gedanken zu den Demmicks zurück kehrten, die zum ersten Mal seit Anbeginn der Geschichtsschreibung keine ihrer Big Band--Platten mit voller Lautstärke gespielt hatten, bevor sie zu Bett gegangen waren, und an Buster, der zum ersten Mal seit Anbeginn der Geschichtsschreibung nicht mit einem Bombardement von Gebell reagiert hatte, als George den Schlüssel im Schloß herum drehte. Der Gedanke, daß etwas aus dem Lot war, stellte sich wieder ein, stärker als vorher.

Derweil betrachtete mich Peoria mit einem Ausdruck, den ich nie auf seinem ehrlichen, offenen Gesicht erwartet hätte: mürrische Gereiztheit verbunden mit verzweifelterm Humor. So sah ein Kind einen Windbeutel von Onkel an, der seine ganzen Geschichten, selbst die langweiligen, drei-- oder viermal erzählt hat.

"Kapieren Sie diese Nachricht nicht, Mr. Umney? Wir sind *reich*! Meine Mutter muß keine Hemden mehr für diesen verfluchten Lee Ho mehr bügeln, und ich muß keine Zeitungen an der Ecke mehr verkaufen, im Winter zittern, wenn es regnet, und diesen verrückten alten Säcken in den Arsch kriechen, die bei Bilder's arbeiten. Ich kann aufhören, so zu tun, als wäre ich im Himmel, wenn mir ein Schwanzlutscher einen Nickel Trinkgeld gibt."

Daraufhin zuckte ich ein wenig zusammen, aber zum Teufel -- ich war kein Nickel--Typ. Ich gab Peoria tagaus, tagein sieben Cent. Es sei denn, ich war so pleite, daß ich es mir nicht leisten konnte, aber in meiner Branche gehört eine gelegentliche Dürreperiode zum Geschäft.

"Vielleicht sollten wir zu Blondie's gehen und eine Tasse Java trinken", sagte ich. "Und über alles unterhalten."

"Geht nicht. Das ist geschlossen."

"*Blondie's?* Was du nicht sagst!"

Aber Peoria konnte nicht mit so weltlichen Dingen wie dem Coffee Shop in der Straße behelligt werden. "Das Beste haben Sie noch gar nicht gehört, Mr. Umney! Mein Onkel Fred kennt einen Arzt in Frisco -- einen Spezialisten --, der glaubt, daß er etwas wegen meinen Augen machen kann." Er wandte mir das Gesicht zu. Seine Lippen unter der Brille und der zu schmalen Nase bebten. "Er sagt, vielleicht liegt es doch nicht am Sehnerv, und wenn nicht, könnte man es operieren... ich verstehe die technischen Sachen nicht, aber ich könnte wieder sehen, Mr. Umney!" Er tastete blind nach mir... na klar. Wie sonst hätte er denn nach mir tasten sollen? "*Ich könnte wieder sehen!*"

Er tastete nach mir und ich ergriff seine Hände und drückte sie kurz, bevor ich ihn sanft wegschob. Er hatte Druckerschwärze an den Fingern, und mir war es nach dem Aufstehen so gut gegangen, daß ich

mein neues weißes Hemd angezogen hatte. Selbstverständlich zu warm für den Sommer, aber heutzutage ist die ganze Stadt klimatisiert, und außerdem friere ich von Natur aus.

Im Augenblick allerdings war mir alles andere als kalt. Peoria sah zu mir auf, und sein dünnes und irgendwie perfektes Zeitungsjungengesicht wirkte besorgt. Eine leichte Brise -- mit Oleander und Abgasen geschwängert -- zauste seinen Wirbel, und da fiel mir auf, daß ich den sehen konnte, weil er seine Tweedmütze nicht aufhatte. Ohne die sah er irgendwie nackt aus, warum auch nicht? *Jeder* Zeitungsjunge sollte eine Tweedmütze tragen, so wie jeder Schuhputzer eine Spitzkappe auf dem Kopf zurück geschoben tragen sollte.

"Was ist denn los, Mr. Umney? Ich dachte mir, Sie würden sich freuen. Herrgott, ich hätte heute nicht zu dieser verfluchten Ecke kommen müssen, wissen Sie, aber ich bin gekommen -- ich kam sogar früher her, weil ich so eine Ahnung hatte, daß *Sie* früher kommen würden. Ich dachte mir, Sie würden sich freuen, daß meine Mom in der Lotterie gewonnen hat und ich vielleicht operiert werden kann, aber Sie freuen sich nicht." Jetzt bebte seine Stimme vor Enttäuschung. "Gar nicht!"

"Aber ja doch", sagte ich und *wollte* mich freuen -- jedenfalls ein Teil von mir --, aber das Schlimme war, er hatte weitgehend recht. Sehen Sie, es bedeutete, daß die Welt sich verändern würde, aber die Welt *sollte* sich nicht verändern. Peoria Smith sollte genau hier stehen, jahrein, jahraus, mit seiner perfekten Mütze, die er an heißen Tagen in den Nacken schob und an regnerischen tief in die Stirn zog, so daß Regen vom Schirm tropfte. Er sollte immer lächeln, er sollte niemals "geil" oder "Schwanzlutscher" sagen, aber am allermeisten sollte er *blind* sein.

"Sie freuen sich *nicht!*" sagte er, und dann stieß er schockierenderweise seinen Kartentisch um. Dieser fiel auf die Straße, Zeitungen flatterten überall hin. Sein weißer Stock rollte in den Rinnstein. Peoria hörte ihn fallen und bückte sich, um ihn aufzuheben. Ich konnte Tränen sehen, die unter seiner dunklen Brille hervorliefen und an seinen blassen, dünnen Wangen hinabrannen. Er tastete nach dem Stock, aber der war zu mir gerollt und er suchte in der falschen Richtung. Ich verspürte plötzlich den übermächtigen Wunsch, ihn hochzuziehen und in seinen blinden Zeitungsjungenarsch zu treten.

Statt dessen bückte ich mich, hob seinen Stock auf und klopfte ihm damit leicht gegen die Hüfte.

Peoria drehte sich schnell wie der Blitz um und packte ihn. Aus den Augenwinkeln sah ich Bilder von Hitler und dem jüngst verstorbenen kubanischen Bandleader über den ganzen Sunset Boulevard flattern -- ein Bus Richtung Van Ness schnaubte durch eine kleine Verwehung von ihnen und ließ einen bitteren Nachgeschmack von Dieselabgasen hinter sich zurück. Mir mißfiel, wie diese Zeitungen aussahen, die hierhin und dorthin flatterten. Sie sahen unordentlich aus. Schlimmer, sie sahen *falsch* aus. Durch und durch *falsch*. Ich kämpfte gegen einen erneuten Impuls, so stark wie der erste, Peoria zu packen und zu schütteln. Ihm zu sagen, daß er den ganzen Vormittag damit verbringen würde, diese Zeitungen aufzuheben, und ich ihn erst nach Hause gehen lassen würde, wenn er jede einzelne eingesammelt hatte.

Mir fiel ein, daß ich noch vor zehn Minuten gedacht hatte, dies wäre ein perfekter L. A.--Morgen -- so perfekt, daß er das eingetragene Warenzeichen verdiente. Und das *war* er auch gewesen, verdammt. Wie hatte alles nur so schiefgehen können? Und wie konnte es so schnell geschehen?

Keine Antworten kamen, nur die irrationale aber mächtige Stimme aus dem Inneren, die mir sagte, daß die Mutter des Jungen *unmöglich* in der Lotterie gewonnen haben konnte, daß der Junge *nicht* aufhören konnte, Zeitungen zu verkaufen, und daß er vor allen Dingen nicht sehen konnte. Peoria Smith sollte den Rest seines Lebens blind sein.

Nun, es wird etwas im Experimentierstadium sein, dachte ich. Selbst wenn der Arzt in Frisco kein Quacksalber ist, und das ist er wahrscheinlich, wird sie schiefgehen.

Und so bizarr es sich anhören mag, dieser Gedanke beruhigte mich.

"Hör zu", sagte ich, "wir sind beide heute morgen mit dem falschen Fuß aufgestanden, das ist alles. Ich will es wieder gut machen. Gehen wir zu Blondie's und ich spendieren dir ein Frühstück. Was meinst du, Peoria? Du kannst einen Teller Eier mit Speck verputzen und mir erzählen..."

"Hol dich der Teufel!" schrie er und schockierte mich damit bis in die Zehenspitzen. "Hol dich der Teufel, mitsamt dem Pferd, auf dem du hergeritten bist, du billiger Schwindler! Glaubst du, Blinde merken nicht, wenn Leute wie du wie gedrecktlogen? Hol dich der Teufel! Und laß von jetzt an die Hände von mir! Ich glaube, du bist eine Tunte!"

Das reichte -- niemand nennt mich eine Tunte und kommt ungestraft davon, nicht einmal ein blinder Zeitungsjunge. Ich vergaß vollkommen, wie mir Peoria während des Falls Mavis Weld das Leben gerettet hatte, ich griff nach seinem Stock, den ich ihm wegnehmen und den Hosenboden damit strammziehen wollte. Ihm Manieren beibringen.

Aber bevor ich ihn ergreifen konnte, holte Peoria aus und rammte mir den Stock in den Unterleib -- und ich *meine* unter. Ich knickte vor Schmerzen zusammen, aber noch während ich versuchte, nicht vor Schmerzen zu heulen, überlegte ich mir, daß ich Glück gehabt hatte, drei Zentimeter tiefer und ich könnte aufhören meinen Lebensunterhalt mit Schnüffeln zu verdienen, und stattdessen einen Job als Sopran im Dogenpalast annehmen.

Ich streckte dennoch rasch und unwillkürlich die Hand nach ihm aus, und da schlug er mir mit dem Stock in den Nacken. Fest. Der Stock brach nicht, aber ich hörte ihn knirschen. Ich überlegte mir, daß ich dem Stock den Rest geben konnte, wenn ich ihn zu fassen bekam und Peoria ins rechte Ohr rammte. Ich würde ihm schon zeigen, wer eine Tunte war.

Er wich vor mir zurück, als hätte er meine Gedanken gelesen, und warf den Stock auf die Straße.

"Peoria", brachte ich heraus. Vielleicht war es noch nicht zu spät, die Vernunft noch am Rockzipfel zu erwischen. "Peoria, verdammt, was ist denn nur los mit..."

"Und nennen Sie mich nicht so!" schrie er. *"Mein Name ist Francis! Frank! Sie haben damit angefangen, mich Peoria zu nennen! Sie haben damit angefangen, und jetzt nennen mich alle so, und das stinkt mir!"*

Meine tränenden Augen sahen ihn doppelt, als er herum wirbelte und über die Straße rannte, ohne auf den Verkehr zu achten (zum Glück für ihn herrschte gerade keiner), und dabei die Hände vor sich ausstreckte. Ich dachte, er würde auf der anderen Seite über den Bordstein stolpern -- freute mich sogar schon darauf --, aber ich schätze, Blinde müssen einen guten Satz topographischer Karten im Kopf haben. Er sprang behende wie eine Ziege auf den Gehweg, dann drehte er die schwarze Brille in meine Richtung zurück. Sein tränenüberströmtes Gesicht drückte irren Triumph aus, und die dunklen Gläser sahen mehr denn je wie Löcher aus. Große, als hätte ihm jemand zwei Schüsse mit einer großkalibrigen Schrotflinte verpaßt.

"Blondie ist fort, das hab ich Ihnen gesagt!" schrie er. *"Meine Mom sagt, er ist mit dieser rothaarigen Schlampe auf und davon, die er letzten Monat eingestellt hat! Dein Pech, du häßlicher Wichser!"*

Er drehte sich um und lief mit seiner seltsamen Gangart weiter den Sunset entlang, die gespreizten Finger vor sich ausgestreckt. Leute standen in kleinen Gruppen auf beiden Straßenseiten, betrachteten ihn, betrachteten die flatternden Zeitungen, betrachteten mich.

Hauptsächlich mich, schien es.

Dieses Mal schaffte es Peoria -- gut, meinerwegen, Francis -- bis zu Derringer's Bar, bevor er sich umdrehte und seine letzte Salve abfeuerte.

"Der Teufel soll Sie holen, Mr. Umney!" schrie er und lief weiter.

2. Vernons Husten

Ich schaffte es, mich aufzurichten und über die Straße zu gehen. Peoria, alias Francis Smith, war längst verschwunden, aber ich wollte auch diese flatternden Zeitungen hinter mir lassen. Wenn ich sie ansah, bekam ich Kopfschmerzen, die irgendwie schlimmer waren als die Schmerzen im Unterleib.

Auf der anderen Straßenseite gaffte ich ins Schaufenster von Felt's Schreibwarengeschäft, als wäre der neue Kugelschreiber von Parker das Faszinierendste, das ich je in meinem Leben gesehen hatte (vielleicht auch wegen der sexy Terminkalender mit den Kunstledereinbänden). Nach etwa fünf Minuten -- Zeit genug, mir jedes einzelne Stück in dem staubigen Schaufenster einzuprägen --, fühlte ich mich imstande, meinen Weg den Sunset entlang fortzusetzen, ohne allzu deutlich Schlagseite nach Backbord zu haben.

Fragen kreisten um meinen Kopf wie Insekten einem im Autokino in San Pedro um den Kopf kreisen, wenn man vergessen hat, einen oder zwei Insektenstäbe mitzubringen. Ich konnte die meisten ignorieren, aber ein paar kamen durch. Erstens, was, um Himmels willen, war nur in Peoria gefahren? Zweitens, was, um Himmels willen, war in mich gefahren? Diese unbequemen Fragen stellte ich mir bis ich an der Ecke Sunset und Travernia zu Blondie's City Eats kam, 24 Std. geöffnet, Brötchen sind unsere Spezialität, und als ich dort stand, verschwanden sie mit einem einzigen Schlag aus meinem Kopf. Blondie's befand sich seit ich mich erinnern konnte an dieser Ecke -- die Puffluis und Nutten und Hipsters und Gecken gingen da ein und aus, ganz zu schweigen von den Lesben und Suchties. Ein berühmter Stummfilmstar wurde einmal wegen Mordes verhaftet, als er aus Blondie's kam, und ich selbst hatte vor gar nicht so langer Zeit dort eine häßliche Sache beendet, als ich einen angetörnten Modeschöpfer erschießen mußte, der im Anschluß an eine Hollywooder Drogenparty drei Haschbrüder getötet hatte. Dort hatte ich auch der silberhaarigen Ardis McGill mit den violetten Augen Lebewohl gesagt. Den Rest der Nacht war ich durch den seltenen Nebel von Los Angeles geschlendert, der möglicherweise nur hinter meinen Augen existierte... und mir die Wangen hinunterlief, als die Sonne aufging.

Blondie's geschlossen? Blondie's fort? Unmöglich, hätte man gesagt -- eher wäre die Freiheitsstatue von ihrem kahlen Felsen im Hafen von New York verschwunden.

Unmöglich, aber wahr. Das Schaufenster, in dem einst eine Auswahl Kuchen und Torten gestanden hatte, daß einem das Wasser im Mund zusammenlief, war zugenagelt, aber die Arbeit war schlampig ausgeführt worden, daher konnte ich durch die Ritzen den fast leeren Raum sehen. Das Linoleum sah schmutzig und kahl aus. Die vom Fett gedunkelten Blätter der Deckenventilatoren hingen herunter wie die Propeller abgestürzter Flugzeuge. Einige Tische waren verblieben, auf die hatte man sechs oder acht der altbekannten rotgepolsterten Stühle gestapelt, Beine nach oben, aber das war alles... abgesehen von einigen leeren Zuckerdosen, die in einer Ecke lagen.

Ich stand da und versuchte, es in den Kopf zu bekommen, und das war, als wollte ich ein großes Sofa eine schmale Treppe hinaufbefördern. Das Leben und die Aufregungen, das nächtliche Treiben und die Überraschungen -- wie konnte das zu Ende sein? Es schien nicht nur ein Irrtum, es war wie eine Blasphemie. Für mich war Blondie's die Summe aller glitzernden Widersprüche des grundsätzlich dunklen und lieblosen Herzens von L. A. gewesen, manchmal hatte ich gedacht, Blondie's *war* L. A., wie ich es seit fünfzehn oder zwanzig Jahren kannte, nur im kleineren Maßstab. Wo sonst konnte man morgens um neun einen Gangsterboß sehen, der mit einem Priester frühstückte, oder ein diamantenbehangenes Luxusweibchen, das am Tresen neben einem Automechaniker saß, der das Ende seiner Schicht bei einer Tasse Java feierte? Plötzlich mußte ich wieder an den kubanischen Bandleader und seinen Herzanfall denken, dieses Mal mit weitaus mehr Mitgefühl.

Das ganze *Leben* der ruhmreichen Stadt der Verlorenen Engel -- kاپieren Sie das, Kumpel? Empfangen Sie diese Nachricht?

Auf einem Schild an der Tür stand WEGEN RENOVIERUNG GESCHLOSSEN, DEMNÄCHST NEUERÖFFNUNG, aber das glaubte ich nicht. Leere Zuckerdosen, die in Ecken liegen, deuten nach meinem Dafürhalten nicht auf Renovierungsarbeiten hin. Peoria hatte recht gehabt: Blondie's gehörte der Vergangenheit an. Ich wandte mich ab und schritt weiter die Straße entlang, aber jetzt ging ich langsam und mußte meinen Kopf mit Willenskraft oben halten. Als ich mich dem Fulwider Building

näherte, wo ich schon seit mehr Jahren als mir lieb sind ein Büro unterhalte, überkam mich eine seltsame Gewißheit. Die Griffe der großen Doppeltür würden mit einer dicken Kette umwickelt und mit einem Vorhängeschloß versperrt sein. Die Scheiben hätten sie in verschiedenen Farben übermalt. Und es würde ein Schild dort hängen: WEGEN RENOVIERUNG GESCHLOSSEN, DEMNÄCHST NEUERÖFFNUNG.

Als ich das Gebäude erreichte, beherrschte diese verrückte Vorstellung mein Denken beinahe zwanghaft, und nicht einmal der Anblick von Bill Tuggle, dem mürrischen CPA vom zweiten Stock, der es betrat, konnte sie verscheuchen. Man sagt, sehen ist glauben, und als ich die Nummer 2221 erreicht hatte, sah ich keine Kette, kein Schild und keine Farbe auf dem Glas. Nur das Fulwider, wie immer. Ich betrat die Halle, nahm den vertrauten Geruch wahr -- der mich an die rosa Würfelerinner te, die sie heutzutage in die Pissoirs öffentlicher Toiletten legen --, und sah dieselben ausgefransten alten Palmen auf demselben verblichenen roten Fliesenboden stehen.

Bill stand neben Vernon Klein, dem ältesten Fahrstuhlbediener der Welt, in Kabine 2. In seinem verblichenen roten Anzug und dem steifen Hut sieht Vernon aus wie eine Kreuzung zwischen dem Pagen von Philip Morris und einem Rhesusaffen, der in einen großindustriellen Dampfreiniger gefallen ist. Er sah mit seinen traurigen Bassettaugen zu mir auf, die wegen der Camel in seinem Mund trännten. Seine Glubscherchen hätten sich schon seit Jahren an den Rauch gewöhnt haben müssen, ich kann mich nicht erinnern, daß ich ihn jemals ohne eine Camel in derselben Position gesehen hatte.

Bill rückte ein Stück, aber nicht weit genug. Er hatte in der Kabine nicht genügend Platz, weit genug zu rücken. Ich bezweifle, ob er auf Rhode Island Platz genug gehabt hätte, möglicherweise sogar in Delaware. Er roch nach einer Salami, die schätzungsweise ein Jahr in billigem Bourbon mariniert worden ist. Und als ich gerade dachte, es könnte nicht mehr schlimmer werden, rülpste er.

"Tut mir leid, Clyde."

"Nun, das sollte es auch", sagte ich und fächelte die Luft vor meinem Gesicht, während Vern die Tür der Kabine zu zog und sich darauf vorbereitete, uns zum Mond zu schießen... zumindest aber in den sechsten Stock. "In welchem Rinnstein haben Sie denn die Nacht verbracht, Bill?"

Und doch hatte der Geruch etwas Tröstliches -- ich würde lügen, wenn ich sagen würde, daß es anders war. Weil es ein *vertrauter* Geruch war. Das war nur der stinkende, verkaterte Bill Tuggle, der leicht breitbeinig dastand, als hätte ihm jemand Geflügelsalat in die Unterhose gefüllt und er es gerade bemerkt. Nicht angenehm, nichts an dieser morgendlichen Fahrstuhlfahrt war angenehm, aber es war wenigstens *bekannt*.

Bill bedachte mich mit einem widerlichen Lächeln, als sich der Fahrstuhl in Bewegung setzte, sagte aber nichts.

Ich drehte den Kopf in Vernons Richtung, um dem Geruch von zu lange gegartem Buchhalter zu entkommen, aber das belanglose Gespräch, das ich anfangen wollte, blieb mir im Hals stecken. Die beiden Bilder, die seit Anbeginn der Zeit über Verns Hocker gehangen hatten -- eines von Christus, wie er auf dem See von Galiläa wandelte, während seine Jünger im Boot ihn fassungslos anglotzten, und eines von Verns Frau in einem wildledergesäumten Liebchen--vom--Rodeo--Kostüm und einer Frisur im Stil der Jahrhundertwende -- waren verschwunden. Was sich an ihrer Stelle dort befand, hätte mich nicht so schockieren sollen, speziell angesichts von Vernons Alter --, aber es traf mich trotzdem wie eine Wagenladung Backsteine.

Es handelte sich um eine Karte, mehr nicht -- eine einfache Karte, die die Silhouette eines Mannes beim Angeln auf einem See bei Sonnenuntergang zeigte. Die Zeile unter dem Kanu machte mich fertig: FRÖHLICHER RUHESTAND!

Sie hätten meine Empfindung, als Peoria mir eröffnete, er könnte vielleicht wieder sehen, glatt verdoppeln können, und hätten den Kern trotzdem nicht annähernd getroffen. Erinnerungen rasten mit der Geschwindigkeit von Karten durch meinen Kopf, die ein Glücksspieler auf dem Mississippi mischte. Einmal war Vern in das Büro neben meinem eingebrochen, um einen Krankenwagen zu

rufen, als die Irre, Agnes Sternwood, zuerst mein Telefon aus der Wand gerissen und dann etwas geschluckt hatte, das, wie sie beschwor, Abflußreiniger war. Der "Abflußreiniger" entpuppte sich als Kristallzucker, und das Büro, in das Vern einbrach, als erstklassiges Wettbüro. Soweit ich weiß bekommt der Kerl, der es gemietet und das Schild "MacKenzie Import" an der Tür angebracht hat, seinen jährlichen Katalog von Sears Roebuck immer noch nach San Quentin nachgeschickt. Dann war da der Typ, den Vern mit seinem Hocker umgehauen hat, als er mir gerade Lüftungsschlitze in die Eingeweide schnitzen wollte, das war natürlich wieder im Fall Mavis Weld. Ganz zu schweigen von der Zeit, als er seine Enkeltochter zu mir brachte -- was war *das* für ein Baby! --, als die in die Sache mit den schmutzigen Fotos verwickelt wurde.

Vern ging in den Ruhestand?

Da war unmöglich. Einfach unmöglich.

"Vernon?" sagte ich. "Was soll das für ein Witz sein?"

"Kein Witz, Mr. Umney", sagte er, und als er den Fahrstuhl im zweiten Stock zum Stillstand brachte, stieß er ein tiefes Husten aus, das er in all den Jahren, seit ich ihn kannte, noch nie von sich gegeben hatte. Es war, als hörte man Bowlingkugeln aus Marmor eine Kopfsteinpflastergasse entlangrollen. Er nahm die Camel aus dem Mund, und ich sah voller Entsetzen, daß das Ende rosa war, aber nicht von Lippenstift. Er betrachtete sie einen Moment, verzog das Gesicht, steckte sie wieder in den Mund und zog das Gitter beiseite. "*Dritter*, Mr. Tuggle."

"Danke, Vern", sagte Bill.

"Vergessen Sie die Party am Freitag nicht", sagte Vernon. Seine Worte klangen gedämpft, er hatte ein Taschentuch voll brauner Flecken aus der Gesäßtasche geholt und wischte sich die Lippen damit ab. "Würde mich wirklich freuen, wenn Sie kommen könnten." Er sah mich mit seinen Triefaugen an, und was ich darin sah, jagte mir eine Heidenangst ein. Etwas wartete direkt hinter der nächsten Kurve auf Vernon Klein, und der Ausdruck verriet mir, daß Vernon das selbst genau wußte. "Sie auch, Mr. Umney -- wir haben viel zusammen durchgemacht, und ich würde mich freuen, ein Gläschen mit Ihnen zu trinken."

"Augenblick mal!" rief ich und packte Bill, als dieser aus dem Fahrstuhlaussteigen wollte. "Wartet einen verdummtten Augenblick, alle beide! *Was* für eine Party? Was geht hier vor?"

"Pensionierung", sagte Bill. "Das passiert für gewöhnlich irgendwann einmal, wenn man weißes Haar bekommen hat, falls Sie zu beschäftigt waren, es zu bemerken. Vernons Abschiedsparty findet am Freitagnachmittag im Keller statt. Alle im Haus werden da sein, und ich mache meinen weltberühmten Dynamitpunsch. Was ist denn los mit Ihnen, Clyde? Sie wissen seit einem Monat, daß Vern am dreißigsten Mai in Pension geht."

Das machte mich wieder wütend, wie vorhin, als Peoria mich eine Tunte genannt hatte. Ich packte Bill an den Schulterpolstern seines zweireihigen Anzugs und schüttelte ihn. "Einen Dreck weiß ich!"

Er bedacht mich mit einem knappen, gequälten Lächeln. "Einen Dreck wissen Sie, Clyde. Aber wenn Sie nicht kommen wollen, prima. Bleiben Sie fort. Sie benehmen sich schon seit mindestens sechs Monaten *poco loco*."

Ich schüttelte ihn wieder. "Was meinen Sie damit, *poco loco*?"

"Total plempem, verrückt wie eine Bettwanze, nicht mehr alle Tassen im Schrank, nicht ganz richtig im Oberstübchen, einen Sprung in der Schüssel -- läutet da etwas bei Ihnen? Und bevor Sie antworten, möchte ich Ihnen noch sagen, wenn Sie mich noch einmal schütteln, auch nur ein *kleines bißchen*, dann explodieren meine Gedärme durch die Brust, und nicht einmal die chemische Reinigung wird *die* Schweinerei wieder von Ihrem Anzug bekommen."

Er wich zurück, bevor ich es noch einmal tun konnte, selbst wenn ich gewollt hätte, und ging den Flur entlang, wobei sein Hosenboden wie gewöhnlich irgendwo zwischen den Knien hing. Er drehte sich nur einmal um, während Vernon das Messinggitter schloß. "Sie sollten einmal Urlaub machen, Clyde. Und letzte Woche anfangen."

"Was ist nur in Sie gefahren?" schrie ich ihn an. "Was ist in *euch alle* gefahren?" Aber die Innentür wurde geschlossen und wir fuhren wieder hoch -- dieses Mal in den sechsten. Mein kleines Stück vom Himmelreich. Vern warf seine Zigarette in den Sandeimer in der Ecke und steckte sich sofort eine frische in seinen Küsser. Er schnippte ein Streichholz mit dem Daumnagel an, zündete die Kippe an und fing sofort wieder an zu husten. Jetzt konnte ich kleine Blutströpfchen auf seinen rissigen Lippen erkennen. Ein scheußlicher Anblick. Er hatte den Blick gesenkt, starrte leer in die gegenüberliegende Ecke, sah nichts und hoffte auf nichts. Bill Tuggles Gestank hing zwischen uns wie der Geist vergangener Zechgelage.

"Okay, Vern", sagte ich. "Was ist es und wo gehen Sie hin?"

Vernon hatte noch nie zu denen gehört, die die englische Sprache verschmähten, und zumindest daran hatte sich nichts geändert. "Krebs", sagte er. "Am Samstag fahre ich mit dem Desert Blossom nach Arizona. Ich werde bei meiner Schwester wohnen. Glaube aber nicht, daß ich ihre Geduld überstrapaziere. Wahrscheinlich muß sie das Bett nur zweimal neu beziehen." Er brachte den Fahrstuhl zum Stillstand und zog das Gitter scheppernd zurück. "*Sechs*, Mr. Umney. Ihr kleines Stück vom Himmelreich." Er lächelte darüber wie immer, aber dieses Mal sah es aus wie das Lächeln, das man an den Totenschädeln aus Zucker unten in Tijuana sieht -- am Tag der Toten.

Nachdem die Fahrstuhltür aufgegangen war, roch ich in meinem kleinen Stück vom Himmelreich hier oben etwas so Ungewöhnliches, daß ich einen Augenblick brauchte, es zu erkennen: frische Farbe. Nachdem ich es erkannt hatte, heftete ich es ab, ich hatte andere Eisen im Feuer.

"Es ist nicht recht", sagte ich. "Das wissen Sie, Vern."

Er richtete seine erschreckend leeren Augen auf mich. Der Tod stand darin, eine schwarze Gestalt, die flatterte und direkt unterhalb des wäßrigen Blaus winkte. "Was ist nicht recht, Mr. Umney?"

"Sie sollen *hier* sein, verdammt! Genau *hier*! Sie sollen auf diesem Stuhl sitzen und Christus und Ihre Frau über sich haben. Nicht *das*." Ich griff nach oben, nahm die Karte mit dem Angler, zerriß sie in zwei Teile, legte die Teile aufeinander, zerriß sie in vier und ließ sie dann los. Sie flatterten auf den verblaßten roten Teppich des Fahrstuhls wie Konfetti.

"Genau hier sein", wiederholte er, ohne diese schrecklichen Augen von mir abzuwenden. Hinter uns hatten sich zwei Männer in farbverschmierten Overalls umgedreht und sahen in unsere Richtung.

"Ganz recht."

"Wie lange, Mr. Umney? Da Sie alles andere zu wissen scheinen, können Sie mir das wahrscheinlich auch verraten, oder? Wie lange soll ich diese verfluchte Kabine noch fahren?"

"Nun... für immer", sagte ich, und diese Worte hingen zwischen uns -- weitere Geister in der verrauchten Fahrstuhlkabine. Hätte man mir die Wahl zwischen diesen Geistern gelassen, hätte ich mich wahrscheinlich für Bill Toggles' Gestank entschieden... aber ich hatte keine Wahl. Statt dessen sagte ich. "Für immer, Vern."

Er nahm die Camel aus dem Mund, hustete Rauch und winzige Blutströpfchen aus und sah mich weiter an. "Es steht mir nicht zu, den Mietern Ratschläge zu geben, Mr. Umney, aber ich denke, ich gebe Ihnen trotzdem einen -- schließlich ist es meine letzte Woche und so. Sie sollten sich überlegen, ob Sie einmal einen Arzt aufsuchen möchten. Einen von der Sorte, die einem Tintenkleckse zeigen und einen fragen, was man sieht."

"Sie können nicht in den Ruhestand, Vern." Mein Herz schlug schneller denn je, aber es gelang mir, mit ruhiger Stimme zu sprechen. "Sie können einfach nicht."

"Nicht?" Er nahm die Zigarette aus dem Mund -- die Spitze war bereits in frisches Blut getaucht -- und sah mich wieder an. Sein Lächeln war garstig. "Aus meiner Perspektive habe ich nicht gerade eine andere Wahl, Mr. Umney."

3. Von Malern und Pesos

Der Geruch von frischer Farbe stach mir in die Nase und überlagerte sogar den von Vernons Qualm und Bill Tuggles Achselhöhlen. Die Männer in den Overalls bearbeiteten gerade eine Fläche nicht weit von meiner Bürotür entfernt. Sie hatten eine Abdeckplane auf dem Boden ausgebreitet, und ihre Werkzeuge lagen darauf verteilt -- Dosen und Pinsel und Terpentin. Desweiteren zwei Klappleitern, die die Maler flankierten wie dürre Buchstützen. Ich wollte den Flur entlanglaufen und dabei ihre sämtlichen Werkzeuge hierhin und dorthin kicken. Welches Recht hatten sie, diese alten, dunklen Wände in so einem grellen, entweihenden Weiß zu streichen?

Stattdessen ging ich zu demjenigen, der aussah, als bestünde sein IQ aus einer zweistelligen Zahl, und fragte ihn höflich, was er und sein Kollege denn hier veranstalteten. Er drehte sich zu mir um. "Nach was siehst'n aus? Ich verpasse Miss America grad'n Stinkefinger und Chick dort trägt Rouge auf Betty Grables Nippel auf."

Ich hatte genug. Genug von ihnen, genug von allem. Ich streckte die Hand aus, packte den Klugscheißer unter der Achsel und drückte mit den Fingerspitzen auf einen besonders wüsten Nerv, der sich dort versteckt. Er schrie und ließ den Pinsel fallen. Weiße Farbe spritzte auf seine Schuhe. Sein Partner warf mir einen zaghaften Rehblick zu und machte einen Schritt vorwärts.

"Wenn du versuchst, einen Abgang zu machen, bevor ich mir euch fertig bin", fauchte ich, "schieb ich dir den Stiel deines Pinsels so tief in den Arsch rein, daß man die Borsten mit einem Angelhaken suchen muß. Willst du es darauf ankommen lassen, ob ich lüge?"

Er erstarrte und blieb einfach am Rand der Abdeckplane stehen, wo er von einer Seite zur anderen sah und nach Hilfe Ausschau hielt. Es kam keine. Ich rechnete fast damit, daß Candy die Tür meines Büros aufmachen und nachsehen würde, was der Aufstand sollte, aber die Tür blieb fest geschlossen. Ich wandte meine Aufmerksamkeit wieder dem Klugscheißer zu, den ich festhielt.

"Die Frage war doch ganz einfach, Kumpel -- was, zum Teufel, veranstaltet ihr hier? Kannst du mir das sagen, oder muß ich dir noch eine Dosis verpassen?"

Ich krümmte die Finger unter seiner Achselhöhle, um die Erinnerung aufzufrischen, und er schrie wieder. "*Wir streichen den Flur! Herrgott, können Sie das nicht sehen?*"

Ich konnte es tatsächlich sehen, und selbst wenn ich blind gewesen wäre, hätte ich es *riechen* können. Mir gefiel nicht, was beide Sinne mir verrieten. Der Flur *sollte* nicht gestrichen werden, schon gar nicht in diesem grellen, blendenden Weiß. Er sollte düster und schattig sein, er sollte nach Staub und alten Erinnerungen riechen. Was mit dem ungewöhnlichen Schweigen der Demmicks angefangen hatte, wurde immer schlimmer. Ich war stinkesauer, wie dieser unglückliche Bursche gerade feststellte. Außerdem hatte ich Angst, aber das ist eine Empfindung, die man gut verbergen lernt, wenn der Beruf es mit sich bringt, daß man eine Puste in einem Achselhalm mit sich herumschleppt.

"Wer hat euch zwei Komiker geschickt?"

"Unser *Boss*", sagte er und sah mich an, als hätte ich den Verstand verloren. "Wir arbeiten für den Malerbetrieb Challis Custom in der Van Nuys. Der Boss ist Hap Corrigan. Wenn Sie wissen wollen, wer der Firma den Auftrag gegeben hat, dann müssen Sie..."

"Das war der Besitzer", sagte der andere Maler leise. "Der Besitzer dieses Hauses. Ein Mann namens Samuel Landry."

Ich suchte in meiner Erinnerung und versuchte, den Namen Samuel Landry mit dem in Verbindung zu bringen, was ich über das Fulwider Building wußte, konnte es aber nicht. Ich konnte den Namen Samuel Landry tatsächlich mit gar nichts in Verbindung bringen... und doch schien er fast in meinem Kopf zu läuten wie eine Kirchenglocke, die man an einem nebligen Morgen aus meilenweiter Ferne hören kann.

"Ihr lügt", sagte ich, aber ohne Nachdruck. Ich sagte es nur, damit ich überhaupt etwas sagte.

"Rufen Sie den Boss an", sagte der andere Maler. Der Schein konnte trügen, offenbar war er der doch der schlauere der beiden. Er griff in seinen schmutzigen, farbverschmierten Overall und holte eine kleine Karte heraus.

Ich winkte plötzlich müde ab. "Wer, in Gottes Namen, möchte dieses Loch überhaupt gestrichen haben?"

Ich fragte nicht sie, aber der Maler, der mir die Visitenkarte geben wollte, antwortete trotzdem. "Nun, es sieht viel heller aus", sagte er vorsichtig. "Das müssen Sie zugeben."

"Junge", sagte ich und ging einen Schritt auf ihn zu, "hat deine Mutter auch Kinder gehabt, die überlebten, oder hat sie einfach nur ab und zu eine Nachgeburt wie dich zur Welt gebracht?"

"He, schon gut, schon gut", sagte er und wich einen Schritt zurück. Ich folgte seinem besorgten Blick zu meinen geballten Fäusten und öffnete sie wieder. Er sah nicht sehr erleichtert aus, was ich ihm eigentlich auch nicht verdenken kann. "Es gefällt Ihnen nicht -- das haben Sie laut und deutlich gemacht. Aber ich muß tun, was der Boss mir sagt, oder nicht? Ich meine, verdammt, so läuft das in Amerika."

Er sah seinen Partner an, dann wieder mich. Es war ein rascher Blick, kaum mehr als ein Blinzeln, aber in meiner Branche hatte ich ihn schon öfter gesehen, es ist ein Blick, den man sich merkt. *Laß dich nicht mit dem Burschen ein*, sagte der Blick. *Stoß ihn nicht an, tritt ihm nicht auf die Füße. Er ist reines Nitro.*"

"Ich meine, ich muß eine Frau und ein kleines Kind versorgen", fuhr er fort. "Da draußen herrscht Depression, wissen Sie."

Da kam Verwirrung über mich und ertränkte meine Wut wie ein Regenguß einen Waldbrand. *Herrschte da draußen eine Depression? Ja?*

"Ich weiß", sagte ich, obwohl ich nichts wußte. "Vergessen wir es einfach, was meint ihr?"

"Klar", stimmten die Maler so eifrig zu, daß sie sich wie ein halbes Barbier--Quartett anhörten. Derjenige, den ich irrtümlich als halbintelligent eingestuft hatte, hielt die linke Hand tief unter der rechten Achselhöhle vergraben und versuchte, den Nerv dort wieder zu beruhigen. Ich hätte ihm sagen können, daß das eine Stunde dauern würde, möglicherweise länger, aber ich wollte nicht mehr mit ihnen reden. Ich wollte mit niemand reden und niemand sehen -- nicht einmal die ergötzliche Candy Kane, deren feuchte Blicke und geschwungene, subtropische Kurven bekanntermaßen schon hartgesottene Gossenschreier in die Knie gezwungen haben. Ich wollte nur das Vorzimmer durchqueren und mich in mein innerstes Heiligtum verkriechen. In der linken unteren Schublade lag eine Flasche Rob's Rye, und im Augenblick brauchte ich mit aller Verzweiflung einen Schluck.

Ich ging zu der Tür mit der Ornamentglasscheibe und der Aufschrift CLYDE UMNEY, PRIVATDETEKTIV und kämpfte dabei gegen den neu erstarkten Wunsch an zu versuchen, ob ich eine Dose weiße Wandfarbe -- austernweiß -- Marke Dutch Boy durch das Fenster am Ende des Flurs auf die Feuerleiter hinauskicken konnte. Ich streckte die Hand schon nach meinem Türknauf aus, als mir etwas einfiel und ich mich noch einmal zu den Malen umdrehte... aber langsam, damit sie nicht

denken sollten, ich hätte einen neuen Anfall. Außerdem hegte ich die Vermutung, wenn ich mich zu schnell umdrehte, würde ich sehen, wie sie einander angrinsten und die Finger um die Ohren kreisen ließen -- die Geste für Irre, die wir alle auf dem Schulhof gelernt haben.

Sie ließen die Finger nicht kreisen, hatten mich allerdings auch nicht aus den Augen gelassen. Der Halbintelligente schien die Entfernung bis zur Tür mit der Aufschrift TREPPE abzuschätzen. Plötzlich wollte ich ihnen sagen, daß ich kein schlechter Mensch war, wenn man mich näher kannte, daß es sogar einige Klienten und eine Ex-Frau gab, die in mir eine Art Held sahen. Aber so etwas konnte man nicht über sich selbst sagen, schon gar nicht zu zwei Holzköpfen wie denen.

"Keine Bange", sagte ich zu ihnen. "Ich werde nicht über euch herfallen. Ich wollte nur noch eine Frage stellen."

Sie entspannten sich ein wenig. Sehr wenig.

"Nur zu", sagte Maler Nummer Zwei.

"Hat einer von euch schonmal in Tijuana gespielt?"

"*La Loteria*? fragte Nummer eins."

"Deine Spanischkenntnisse setzen mich in Erstaunen. Ja. *La Loteria*."

Nummer Eins schüttelte den Kopf. "Mexikanische Lotterien und mexikanische Hurenhäuser sind nur was für Wichser."

Was meinst du, warum ich dich gefragt habe? dachte ich mir, sagte es aber nicht.

"Außerdem", fuhr er fort, "gewinnt man zehn-- oder zwanzigtausend Pesos, tolle Sache. Was macht das in richtigem Geld? Fünfzig Piepen? Achtzig?"

Meine Mom hat unten in Tijuana in der Lotterie gewonnen, hatte Peoria gesagt, und schon da hatte ich gewußt, daß etwas nicht stimmte. Vierzigtausend Piepen... Mein Onkel Fred war gestern nachmittag unten und hat das Geld geholt. Er hat es in der Satteltasche seines Vinnie zurück gebracht!

"Ja", sagte ich, "in der Gegend, schätze ich. Und sie zahlen immer so aus, oder nicht? In Pesos?"

Er betrachtete mich wieder mit diesem Blick, als wäre ich verrückt, dann fiel ihm ein, daß ich es ja tatsächlich war, und er arrangierte sein Gesicht neu. "Nun, klar. Schließlich ist es ja eine *mexikanische* Lotterie. Sie könnten schlecht in Dollar ausbezahlen."

"Wie wagt", sagte ich, und in Gedanken sah ich Peorias dünnes, eifriges Gesicht und hörte ihn sagen: *Es war alles auf Moms Bett ausgebreitet! Geile vierzigtausend Mäuse!*

Nur, wie konnte ein blinder Junge sicher sein, um welche Summe es sich genau handelte... oder ob er sich tatsächlich in Geld wälzte? Die Antwort war einfach: Gar nicht. Aber selbst ein blinder Zeitungsjunge mußte wissen, daß *La Loteria* in Pesos ausbezahlt, nicht in Dollar, und selbst ein blinder Zeitungsjunge mußte wissen, daß man vierzigtausend mexikanische Lappen nicht in der Satteltasche eines Vincent--Motorrads spazierenfahren konnte. Sein Onkel hätte einen Müllkipper der Stadt Los Angeles gebraucht, um soviel Zaster zu befördern.

Verwirrung, Verwirrung -- nichts als dürrichte Wolken der Verwirrung

"Danke", sagte ich und ging in mein Büro.

Ich bin sicher, daß war für uns alle drei eine Erleichterung.

4. Umneys letzter Klient

"Candy, Süße, ich will heute niemand sehen und keine Anru..."

Ich verstummte. Das Vorzimmer war verlassen. Candys Schreibtisch in der Ecke sah ungewöhnlich kahl aus, und nach einem Moment wurde mir der Grund klar: Der Korb mit der Aufschrift EINGANG/AUSGANG war in den Papierkorb geworfen worden, ihre Bilder von Errol Flynn und William Powell verschwunden. Wie ihre Philco. Der blaue Bürostuhl, von dem Candy ihr strahlendes Lächeln herumzeigte, war unbesetzt.

Ich richtete den Blick auf den EINGANG/AUSGANG--Korb, der aus dem Mülleimer ragte wie der Bug eines sinkenden Schiffs, und einen Moment setzte mein Herzschlag aus. Vielleicht war jemand hier drinnen gewesen, hatte das Büro auseinandergenommen, Candy entführt. Mit anderen Worten, vielleicht war es ein Fall. In diesem Augenblick wäre mir ein Fall recht gewesen, auch wenn das bedeutete, daß irgend ein Ganove Candy gerade eben fesselte... und das Seil mit besonderer Sorgfalt über den Rundungen ihres Busens zurechtrückte. Jeder Ausweg aus dem Spinnennetz, das sich über mich gesenkt hatte, schien mir Willkommen zu sein.

Das Problem mit diesem Gedanken war einfach: das Zimmer war nicht auseinandergenommen worden. Der Postkorb lag im Müll, richtig, aber das deutete nicht auf einen Kampf hin. Es sah vielmehr aus, als...

Nur eines befand sich noch auf dem Schreibtisch, genau in der Mitte der Unterlage. Ein weißer Umschlag. Als ich ihn nur ansah, wurde mir mulmig. Meine Füße trugen mich trotzdem durch das Zimmer, und ich hob ihn auf. Es überraschte mich nicht, daß mein Name mit Candys verschnörkelter Handschrift darauf geschrieben war, es war nur ein weiterer Teil dieses langen, unerfreulichen Morgens.

Ich riß ihn auf, und ein einziges Schmierblatt fiel mir in die Hand.

Lieber Clyde,

ich habe mich lange genug von dir begripschen und verspotten lassen, und ich habe deine kindischen und lächerlichen Witze über meinen Namen satt. Das Leben ist zu kurz, es mit einem geschiedenen Detektiv in mittleren Jahren mit Mundgeruch zu verplempern. Du hattest deine guten Seiten, Clyde, aber die schlechten überwiegen allmählich, besonders seit du angefangen hast, ständig zu trinken.

Tu dir selbst etwas Gutes und hör auf.

Alles Liebe,

Arlene Cain

P. S.: Ich gehe zurück zu meiner Mutter in Idaho. Versuch nicht, mit mir Verbindung aufzunehmen.

Ich hielt den Brief noch einen Moment in der Hand und betrachtete ihn fassungslos, dann ließ ich ihn fallen. Ein Satz fiel mir wieder ein, während ich zusah, wie das Blatt zickzackförmig in den bereits vollen Abfalleimer schwebte: *Ich habe deine kindischen und lächerlichen Witze über meinen Namen satt.* Aber hatte ich je gewußt, daß sie *nicht* Candy Kane hieß? Ich suchte in meinem Verstand, während das Papier seine trägen -- und scheinbar endlosen -- Hin-- und Herbewegungen fortsetzte, und die Antwort bestand aus einem herzlichen und aufrichtigen Nein. Ihr Name war *immer* Candy Cane gewesen, wir hatten häufig Witze darüber gemacht, und wenn wir unsere Büroanzügellichkeiten und Kabbeleien hatten, na und? Es hatte ihr immer Spaß gemacht. Uns beiden.

Hat es ihr wirklich Spaß gemacht? sagte eine Stimme aus meinem tiefsten Inneren. *Wirklich und wahrhaftig, oder ist das auch eines der kleinen Märchen, die du dir all die Jahre selbst eingeredet hast?*

Ich versuchte, diese Stimme zu verdrängen, was mir nach einem oder zwei Augenblicken auch gelang, aber die Stimme, die ihr folgte, war noch schlimmer. Diese Stimme gehörte keinem anderen als Peoria Smith. *Ich kann aufhören, so zu tun, als wäre ich im Himmel, wenn mir ein Schwanzlutscher einen Nickel Trinkgeld gibt*, sagte er. *Kapieren Sie diese Nachricht nicht, Mr. Umney?*

"Halt den Mund, Junge", sagte ich zu dem leeren Zimmer. "Gabriel Heatter bist du nicht." Ich wandte mich von Candys Schreibtisch ab, und dabei passierten Gesichter vor meinem geistigen Auge wie die Fratzen einer irren Marschkapelle aus der Hölle: George und Gloria Demmick, Peoria Smith, Bill Tuggle, Vernon Klein, eine Millionen--Dollar--Blondine, die auf den Namen Arlene Cain hörte... sogar die beiden Maler waren dabei.

Verwirrung, Verwirrung, nichts als Verwirrung.

Ich trottete mit gesenktem Kopf in mein Büro, machte die Tür hinter mir zu und setzte mich an den Schreibtisch. Durch das geschlossene Fenster konnte ich leise den Verkehr auf dem Sunset hören. Ich hatte eine Ahnung, daß es für den richtigen Menschen immer noch ein so L. A.--typischer Frühlingmorgen sein mußte, daß man irgendwo das aufgedruckte eingetragene Warenzeichen zu sehen erwartete, aber für mich war jegliches Licht aus dem Tag gewichen... innen wie außen. Ich dachte an die Flasche Fusel in der untersten Schublade, aber plötzlich schien mir die Anstrengung zu groß, mich auch nur zu bücken, um sie zu holen. Es kam mir vor, als müßte ich den Mount Everest mit Turnschuhen besteigen.

Der Geruch frischer Farbe drang bis in mein innerstes Heiligtum. Es war ein Geruch, den ich normalerweise mochte, aber jetzt nicht. In diesem Augenblick war er für mich der Geruch von allem, was schief gegangen war, seit die Demmicks nicht ihren Hollywood Bungalow betraten, einander klugscheißerische Bemerkungen zuwarfen wie Tennisbälle, ihre Schallplatten mit voller Lautstärke abspielten und ihren Corgi mit ihrem endlosen Grapschen und Turteln zu hysterischen Anfällen reizten. Mit fiel vollkommen klar und einfach ein -- ich könnte mir denken, daß großen Menschen ihre Einfälle immer so kommen --, wenn es einem Arzt gelingen würde, den Krebs herauszuschneiden, der den Fahrstuhlfahrer des Fulwider Building umbrachte, dann wäre der weiß. *Austernweiß*. Und er würde genau wie frische Farbe der Marke Dutch Boy riechen.

Dieser Gedanke war so ermüdend, daß ich den Kopf senken, die Handballen an die Schläfen pressen und ihn stützen mußte... vielleicht wollte ich auch nur verhindern, daß sein Inneres nach außen explodierte und eine Schweinerei auf die Wände spritzte. Und als die Tür leise geöffnet wurde und Schritte in dem Raum erklangen, sah ich nicht auf. Es schien eine größere Anstrengung zu sein als ich sie im Augenblick bewerkstelligen konnte.

Außerdem hatte ich die seltsame Vorstellung, daß ich bereits *wußte*, wer es sein würde. Ich konnte dieses Wissen nicht erklären, aber die Schritte klangen irgendwie vertraut. Ebenso das Kölnisch, auch wenn ich den Namen nicht hätte nennen können, wenn mir jemand eine Waffe an die Schläfe gehalten hätte, und zwar aus einem einfachen Grund: Ich hatte es in meinem ganzen Leben noch nicht gerochen. Wie konnte ich einen Geruch kennen, den ich noch nie wahrgenommen hatte, werden Sie sich fragen? Das weiß ich selbst nicht, Kumpel, aber es war so.

Und das war noch nicht das Schlimmste. Das Schlimmste war: ich war fast besinnungslos vor Angst. Ich stand schußbereiten Waffen in den Händen verrückter Männer gegenüber, was schlimm ist, und Dolchen in den Händen wütender Frauen, was tausendmal schlimmer ist, einmal war ich ans Lenkrad eines Packard gefesselt, der auf den Schienen einer vielbefahrenen Güterzuglinie geparkt worden war, ich bin sogar schon einmal zu einem Fenster im zweiten Stock hin aus geworfen worden. Durchaus ein ereignisreiches Leben, aber nichts hatte mir je solche Angst gemacht wie mir der Geruch dieses Kölnisch und das Geräusch der Schritte Angst gemacht hatten.

Mein Kopf schien mindestens sechshundert Pfund zu wiegen.

"Clyde", sagte eine Stimme. Eine Stimme, die ich noch nie gehört hatte, eine Stimme, die ich dennoch so gut wie meine eigene kannte. Ein einziges Wort, und das Gewicht meines Kopfes schnellte glatt auf eine Tonne hinauf.

"Machen Sie, das Sie rauskommen, wer immer Sie sind", sagte ich ohne aufzusehen. "Wir haben geschlossen." Aus einem unerfindlichen Grund fügte ich hinzu: "Wegen Renovierung."

"Schlechter Tag, Clyde?"

Drückte die Stimme Mitgefühl aus? Ich fand irgendwie ja, was alles noch schlimmer machte. Wer der Kerl auch immer sein mochte, ich wollte sein Mitleid nicht. Etwas sagte mir, daß sein Mitleid schlimmer sein würde als sein Haß.

"Nicht so schlecht", sagte ich, stützte den schweren, schmerzenden Kopf mit den Handflächen und starrte auf meine Schreibtischunterlage, als hinge mein Leben davon ab. In die linke, obere Ecke hatte ich die Telefonnummer von Mavis Weld gekritzelt. Ich studierte sie immer und immer wieder -- Beverly Hills 6--4214. Es schien eine gute Idee zu sein, die Schreibtischunterlage zu studieren. Ich wußte nicht, wer mein Besucher war, aber ich wußte, ich wollte ihn nicht sehen. Das war in dem Augenblick das *Einzigste*, was ich wußte.

"Ich glaube, du bist ein wenig... sagen wir, unlauter?" fragte die Stimme, und es war tatsächlich Mitleid, bei dem Klang verkrampte sich mein Magen zu etwas, das sich wie eine zitternde, säuregetränkte Faust anfühlte. Ein Knirschen ertönte, als er auf dem Klientenstuhl Platz nahm.

"Ich weiß nicht genau, was da Wort bedeutet, aber sagen wir es meinetwegen", stimmte ich zu. "Und nachdem wir es nun gesagt haben, warum stehen Sie nicht gleich wieder auf, Moggins, und verziehen sich? Ich denke, ich werde einen Tag krank machen. Das kann ich ohne großes Hin und Her, verstehen Sie, weil ich der Boss bin. Prima, wie sich manchmal alles so trefflich fügt, was?"

"Kann schon sein. Sieh mich an, Clyde."

Mein Herzschlag wurde unregelmäßig, aber ich hielt den Kopf gesenkt und studierte weiter Beverly 6--4214. Ein Teil von mir fragte sich, ob die Hölle heiß genug für Mavis Weld war. Als ich das Wort ergriff, hörte sich meine Stimme gelassen an. Das überraschte mich, aber ich war dankbar dafür. "Vielleicht mache ich sogar ein ganzes Jahr krank. Möglicherweise in Carmel. Ich sitze mit dem *American Mercury* auf dem Schoß da und sehe zu, wie die großen Schiffe von Hawaii einlaufen."

"Sieh mich an."

Ich wollte nicht, hob aber trotzdem den Kopf. Er saß auf dem Klientenstuhl, wo Mavis einst gesessen hatte, und Ardis McGill und Big Tom Hatfield. Sogar Vernon Klein hatte einmal dort gesessen, als er mir die Bilder seiner Tochter zeigte, auf denen sie nichts außer einem Opiumgrinsen und das Kostüm trug, mit dem sie zur Welt gekommen war. Er saß da, und dasselbe kalifornische Sonnenlicht fiel auf seine Gesichtszüge -- Züge, die ich *eindeutig* schon einmal gesehen hatte. Zum letzten Mal vor nicht einmal einer Stunde, in meinem Badezimmerspiegel. Ich hatte sie mit einer Gillette Blue Blade rasiert.

Der Ausdruck von Mitleid in seinen Augen -- *meinen* Augen -- war das teuflischste das ich je gesehen hatte, und als er seine Hand ausstreckte -- *meine* Hand --, verspürte ich den plötzlichen Wunsch, mit meinem Drehstuhl herumzuwirbeln, aufzustehen und mich aus dem Fenster im sechsten Stock zu stürzen. Ich hätte es vielleicht auch getan, wäre ich nicht so verwirrt, so durch und durch verloren, gewesen. Ich hatte das Wort *unmännlich* schon oft gehört -- es ist ein Lieblingswort der Schundschreiber und Heulsusen --, aber dies war das erste Mal, daß ich mich selbst so fühlte.

Plötzlich wurde es dunkler im Büro. Der Tag war vollkommen klar gewesen, ich hätte schwören können, aber jetzt hatte sich dennoch eine Wolke vor die Sonne geschoben. Der Mann auf der anderen Seite des Schreibtischs war mindestens zehn Jahre älter als ich, möglicherweise fünfzehn, das Haar fast völlig weiß, während meines noch fast völlig schwarz war, aber das änderte nichts an der simplen Tatsache -- wie er sich auch nennen mochte und wie alt er auch aussah, er war ich. Hatte ich gedacht, daß mir seine Stimme bekannt vorkam? Klar. So wie die eigene Stimme klingt -- wenn auch nicht ganz so wie im eigenen Kopf --, wenn man sie auf Tonband hört.

Er nahm meine schlaffe Hand vom Schreibtisch, schüttelte sie so heftig wie ein Grundstücksmakler beim Verkauf, und ließ sie wieder fallen. Sie landete mit einem Plop auf der Schreibtischplatte und bedeckte Mavis Welds Telefonnummer. Als ich die Finger wieder hob, stellte ich fest, daß Mavis' Nummer fort war. Tatsächlich waren *alle* Nummern fort, die ich im Lauf der Jahre auf die Unterlage gekritzelt hatte. Sie war so rein... nun, so rein wie das Gewissen eines bigotten Baptisten.

"Herrgott", krächzte ich. "Herrgott nochmal."

"Keineswegs", sagte die ältere Version von mir, die auf der anderen Seite des Schreibtischs auf dem Klientenstuhl saß. "Landry. Samuel D. Landry. Zu deinen Diensten."

5. Ein Gespräch mit Gott

Obwohl ich so erschüttert war, brauchte ich nur zwei oder drei Sekunden, bis ich den Namen zuordnen konnte, wahrscheinlich weil ich ihn erst vor so kurzer Zeit gehört hatte. Laut Maler Nummer Zwei war Samuel Landry der Grund, weshalb der lange, dunkle Flur zu meinem Büro bald Austerweiß sein würde. Landry war der Besitzer des Fulwider Building.

Plötzlich kam mir ein verrückter Gedanke, aber diese Verrücktheit änderte nichts an der plötzlichen Hoffnung, die mich erfüllte. Sie -- wer immer *sie* sein mögen -- sagen, daß jeder Mensch auf der Welt einen Doppelgänger hat. Vielleicht war Landry meiner. Vielleicht waren wir identische Zwillinge, nicht verwandte Doubles, die irgendwie verschiedenen Eltern zehn oder fünfzehn Jahre auseinander geboren worden waren. Dieser Gedanke erklärte die anderen seltsamen Vorkommnisse des Tages selbstverständlich nicht, aber verdammt nochmal, ich konnte mich trotzdem daran klammern.

"Was kann ich für Sie tun, Mr. Landry?" fragte ich. Ich gab mir größte Mühe, aber meine Stimme hörte sich nicht mehr gelassen an. "Wenn es um die Miete geht, müssen Sie mir bitte einen oder zwei -- Tage Zeit lassen, mich sachkundig zu machen. Sieht so aus, als hätte meine Sekretärin gerade festgestellt, daß sie etwas Dringendes daheim in Kuhkaff, Idaho, zu erledigen hat."

Landry schenkte meinem kläglichen Versuch, das Thema der Unterhaltung zu wechseln, nicht die geringste Bedeutung. "Ja", sagte er mit nachdenklicher Stimme, "ich vermute, es war der Prototyp eines schlechten Tages... und das ist meine Schuld. Es tut mir leid, Clyde -- wirklich. Sie persönlich kennenzulernen ist nicht so, wie... nun, wie ich es mir vorgestellt hatte. Überhaupt nicht. Zunächst einmal kann ich Sie viel besser leiden als ich dachte. Aber jetzt gibt es kein Zurück mehr." Und er stieß einen Stoßseufzer aus. Gefiel mir überhaupt nicht.

"Was meinen Sie damit?" Meine Stimme zitterte jetzt noch schlimmer, und der Anflug von Hoffnung verschwand. Sauerstoffmangel in der eingestürzten Höhle, die einmal mein Gehirn gewesen war, schien der Grund dafür zu sein.

Er antwortete nicht gleich. Statt dessen bückte er sich und ergriff den Halter eines schmalen Lederkoffers, der an einem Bein des Klientenstuhls lehnte. Die Initialen S. D. L. standen darauf, und ich schlußfolgerte daraus, daß mein unheimlicher Besucher ihn mitgebracht hatte. Wissen Sie, ich habe 1934 und 1935 nicht umsonst den Preis Schnüffler des Jahres gewonnen.

So einen Koffer hatte ich in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen -- er war zu klein und schmal für einen Aktenkoffer, und er wurde nicht mit Schnallen verschlossen, sondern mit einem Reißverschluß. Und jetzt, wo ich darüber nachdachte -- so einen Reißverschluß hatte ich auch noch nie gesehen. Die Zähne waren außerordentlich winzig und sahen überhaupt nicht wie Metall aus.

Aber mit Landrys Gepäck fing das Seltsame erst an. Selbst wenn man sein unfäßbares Aussehen -- wie ein älterer Bruder -- außer acht ließ, sah Landry nicht wie ein Geschäftsmann aus, wie ich sie kannte, und schon gar nicht wie einer, der so reich sein konnte, daß ihm das Fulwider Building gehörte. Zugegeben, es ist nicht das Ritz, *aber* es liegt in der Innenstadt von L. A., und mein Klient

(falls er einer war) sah aus wie ein Penner an einem guten Tag, zu dem ein Bart und eine Rasur gehörten.

Er hatte blaue Jeanshosen an, das war eines, und ein Paar Turnschuhe an den Füßen... aber die sahen nicht wie die Turnschuhe aus, die ich kannte. Es handelte sich um große, klobige Dinger. Eigentlich sahen sie mehr wie die Schuhe aus, die Boris Karloff zu seinem Frankenstein-Kostüm trägt, und wenn sie aus Segeltuch bestanden, dann fresse ich meinen Liebingshut. Das Wort, das mit roten Buchstaben auf den Seiten geschrieben stand, hörte sich wie der Name eines Gerichts auf der Speisekarte eines chinesischen Schnellimbiss an: REEBOK.

Ich betrachtete die Schreibtischunterlage, die einst mit einem Wirrwarr von Telefonnummern vollgekritzelt worden war, und da fiel mir auf, daß ich mich auch nicht mehr an die von Mavis Weld erinnern konnte, obwohl ich sie vergangenen Winter eine Millionmal angerufen haben mußte. Das Gefühl des Grauens nahm zu.

"Mister", sagte ich, "ich wünschte, Sie würden zur Sache kommen und wieder verschwinden. Wenn ich darüber nachdenke, warum lassen Sie das mit der Sache nicht einfach weg und gehen gleich zum Verschwinden über?"

Er lächelte... müde, fand ich. Das war das andere. Das Gesicht über dem schlichten weißen Hemd mit dem offenen Kragen sah schrecklich müde aus. Und schrecklich traurig. Es drückte aus, daß der Mann, dem es gehörte, Dinge durchgemacht haben mußte, die ich mir nicht einmal vorstellen konnte. Ich verspürte eine gewisse Sympathie für meinen Besucher, aber am meisten verspürte ich Angst. Und Wut. Weil es auch *mein* Gesicht war, und der Dreckskerl hatte offenbar einige dazu getan, es zu verbrauchen.

"Tut mir leid, Clyde", sagte er. "Kann nicht."

Er griff nach diesem winzigen, erstaunlichen Reißverschluß, und plötzlich wollte ich als allerletztes auf der Welt, daß Landry diesen Koffer öffnete. Um ihn daran zu hindern, sagte ich: "Besuchen Sie Ihre Mieter immer in einem Aufzug wie die Typen, die ihr Leben damit vorbringen, hinter dem Pflug herzulaufen? Was sind Sie, einer dieser exzentrischen Millionäre?"

"Exzentrisch bin ich durchaus", sagte er. "Und es wird dir nichts nützen, die Sache hinauszuzögern, Clyde."

"Wie kommen Sie darauf, daß ich..."

Dann sprach er das aus, wovor mir graute, und löschte gleichzeitig das letzte winzige Fünkchen Hoffnung aus. "Ich kenne *alle* deine Gedanken, Clyde. Schließlich bin ich *du*."

Ich leckte mir die Lippen und zwang mich zu sprechen, ich hätte alles getan, um ihn daran zu hindern, diesen Reißverschluß zu öffnen. Rein alles. Meine Stimme klang heiser, aber wenigstens klang sie *überhaupt*.

"Ja, die Ähnlichkeit ist mir auch schon aufgefallen. Nur das Kölnisch kenne ich nicht. Ich selbst schwöre auf Old Spice."

Er hielt Daumen und Zeigefinger an dem Reißverschluß, zog aber nicht daran. Jedenfalls noch nicht.

"Aber es gefällt dir", sagte er durch und durch überzeugt, "und du würdest es auch benützen, wenn du es im Rexall unten an der Ecke bekommen könntest, oder nicht? Unglücklicherweise kannst du das nicht. Es ist Aramis, und es wird erst in etwa vierzig Jahren oder so erfunden werden." Er betrachtete seine seltsamen, häßlichen Basketballschuhe. "Wie meine Turnschuhe."

"Teufel nochmal."

"Nun, ja, ich denke, der Teufel könnte auch irgendwann ins Spiel kommen", sagte Landry, aber er lächelte nicht.

"Woher kommen Sie?"

"Ich dachte, das wüßtest du." Landry zog den Reißverschluß auf und offenbarte ein rechteckiges Ding aus glattem Plastik. Es hatte dieselbe Farbe, die der Flur im sechsten Stock bei Sonnenuntergang haben würde. Ich hatte so etwas noch nie gesehen. Es stand kein Markenname darauf, nur so etwas wie eine Seriennummer: T--1000. Landry nahm es aus dem Koffer, ließ mit den Daumen die Laschen an den Seiten aufschnappen, klappte das Oberteil an Scharnieren zurück und entblößte etwas, das wie der Telebildschirm in einem Buck Rogers--Film aussah. "Ich komme aus der Zukunft", sagte Landry. "Genau wie in einer Geschichte in einem Groschenheft."

"Wahrscheinlicher ist, daß Sie aus dem Sunnyland Sanatorium kommen", krächzte ich.

"Aber nicht *genau* wie in einem Groschenheft", sagte er und achtete überhaupt nicht darauf, was ich gesagt hatte. Er drückte einen Knopf an der Seite des Plastikgehäuses. Im Inneren des Dings ertönte ein leises Surren, gefolgt von einem kurzen, pfeifenden Piepsen. Das Ding, das er auf dem Schoß hielt, sah wie eine seltsame Stenographenmaschine aus... und ich hatte so eine Ahnung, als wäre das gar nicht so weit von der Wahrheit entfernt.

Er sah zu mir auf und fragte: "Wie heißt dein Vater, Clyde?"

Ich sah ihn einen Moment an und widerstand dem Impuls, wieder die Lippen zu lecken. Es war noch dunkel im Zimmer, die Sonne hinter einer Wolke verborgen, die nicht zu sehen gewesen war, als ich von der Straße hereinkam. Landrys Gesicht schien in der Düsternis zu schweben wie ein alter, schrumpelnder Ballon.

"Was hat das mit dem Preis von Gurken in Moravien zu tun?" fragte ich.

"Du weißt es nicht, oder?"

"Natürlich weiß ich es", sagte ich, und ich wußte es auch. Es fiel mir nur nicht ein, das war alles -- der Name lag mir auf der Zunge, wie die Telefonnummer von Mavis Weld, die BAyshore so--oder--so gewesen war.

"Wie ist es mit dem Namen deiner Mutter?"

"Hören Sie auf, Spielchen mit mir zu spielen!"

"Na gut, dann etwas Einfaches -- welche High School hast du besucht? Jeder amerikanische Mann mit rotem Blut in den Adern erinnert sich an die Schule, die er besucht hat, richtig? Oder das erste Mädchen, mit dem er bis zum Letzten gegangen ist. Oder die Stadt, in der er aufgewachsen ist. Bist du es in San Luis Obispo?"

Ich machte den Mund auf, aber dieses Mal kam nichts heraus.

"Carmel?"

Das hörte sich richtig an und schien völlig falsch zu sein. Mir schwirrte der Kopf.

"Oder vielleicht war es Dusty Bottom, New Mexico."

"Hören Sie auf mit dem Scheiß!" schrie ich.

"Weißt du es? *Ja?*"

"Ja! Es war..."

Er bückte sich. Tippte auf die Tasten seiner seltsamen Stenomaschine.

"San Diego! Geboren und aufgewachsen!"

Er stellte die Maschine auf den Schreibtisch und drehte sie um, damit ich die Worte lesen konnte, die im Fenster über den Tasten schwebten:

"San Diego! Geboren und aufgewachsen!"

Mein Blick fiel von dem Fenster auf das Wort, das in den Plastikrahmen darum herum eingestanzte war.

"Was ist ein Toshiba?" fragte ich, "Eine Beilage wenn man eine Portion Reebok bestellt?"

"Das ist eine japanische Elektronikfirma."

Ich lachte trocken. "Wem wollen Sie was vormachen, Mister? Die Japse können nicht einmal aufziehbares Spielzeug machen, ohne die Sprungfedern durcheinanderzubringen."

"Jetzt nicht", stimmte er zu, "und da wir gerade vom Jetzt sprechen, Clyde, wann *ist* jetzt? Welches Jahr schreiben wir?"

"1938", sagte ich, dann hob ich eine halb gelähmte Hand zum Gesicht und rieb mir die Lippen.
"Moment mal -- 1939."

"Es könnte sogar 1940 sein. Habe ich recht?"

Ich sagte nichts, spürte aber, wie mein Gesicht heiß wurde.

"Nicht traurig sein, Clyde, du weißt es nicht, weil *ich* es nicht weiß. Ich habe es immer vage gelassen. Der Zeitraum, den ich erreichen wollte, war mehr wie eine *Atmosphäre...* wenn du willst, kannst du es *Chandlers Amerikanische Zeit* nennen. Für die meisten meiner Leser war das super, und es machte auch vom Standpunkt des Recherchierens aus alles einfacher, weil man das Verstreichen der Zeit nie ganz festlegen kann. Ist dir noch nie aufgefallen, wie oft du so etwas wie 'seit mehr Jahren als ich mich erinnern kann' oder 'länger her als ich zurückdenken will' oder 'seit Hector ein Welp war' sagst?"

"Nein -- kann ich nicht sagen." Aber jetzt, wo er es erwähnte, fiel es mir *doch* auf. Und da mußte ich an die *L. A. Times* denken. Ich las sie jeden Tag, aber von welchem Tag stammte sie genau? Der Zeitung selbst sah man es nicht an, weil nie ein Datum im Kopf stand, nur der Wahlspruch, der lautet: "Amerikas beste Zeitung in Amerikas bester Stadt."

"Du sagst das, weil die Zeit in dieser Welt nicht wirklich vergeht. Das ist..." Er machte eine Pause, dann lächelte er voller Sehnsucht und seltsamem Verlangen. "Das ist einer ihrer vielen Vorteile", sagte er.

Ich hatte Angst, aber ich habe dem Teufel schon immer auf den Kopf treten können, wenn es erforderlich war, und jetzt war es erforderlich. "Verdammt nochmal, verraten Sie mir, was hier los ist?"

"Na gut... aber du kommst langsam selbst dahinter, Clyde. Oder nicht?"

"Vielleicht. Ich kenne den Namen meines Dad oder meiner Mom oder des ersten Mädchens, mit dem ich ins Bett gegangen bin, nur deshalb nicht, weil *Sie* ihn nicht kennen. Ist es das?"

Er nickte und lächelte wie ein Lehrer einem Schüler zulächeln würde, der einen logischen Fehler gemacht hat und entgegen allen Erwartungen trotzdem zum richtigen Ergebnis gekommen ist. Aber in seinen Augen stand immer noch dieses schreckliche Mitleid.

"Und als Sie San Diego hier mit Ihrem Spielzeug geschrieben haben und es mir gleichzeitig selbst eingefallen ist..."

Er nickte und ermutigte mich.

"Sie besitzen nicht nur das Fulwider Building, oder?" Ich schluckte und versuchte, den dicken Kloß in meiner Kehle loszuwerden, der allerdings nicht weichen wollte. "Sie besitzen alles."

Aber Landry schüttelte den Kopf. "Nicht alles. Nur Los Angeles und einige umliegende Gegenden. Das heißt, diese Version von Los Angeles, einschließlich ihrer gelegentlichen Brüche in der Kontinuität und erfundenen Zusätze."

"Quatsch", sagte ich, aber ich flüsterte das Wort.

"Siehst du das Bild an der Wand links von der Tür, Clyde?"

Ich sah es an, aber das war kaum nötig, es zeigte Washington, wie er den Delaware überquerte, und es hing schon da seit... nun, seit Hector noch ein Welpen gewesen war.

Landry hatte seine Buck Rogers--Stenomachine aus Plastik wieder auf den Schoß genommen und beugte sich darüber.

"Tun Sie das nicht!" schrie ich und wollte ihn ergreifen. Ich konnte es nicht. Es schien, als hätten meine Arme keine Kraft, und es schien, als könnte ich die Willenskraft nicht aufbringen. Ich fühlte mich lethargisch, ausgelaugt, als hätte ich drei Liter Blut verloren und verlor ständig mehr.

Er ließ die Tasten wieder klappern. Drehte die Maschine zu mir um, damit ich die Worte im Fenster lesen konnte. Sie lauteten: *An der Wand neben der Tür, die ins Candy--Land hinaus führte, hängt unser hochgeschätzter Landesvater... aber immer ein wenig schief. So halte ich ihn in der richtigen Perspektive.*

Ich sah zu dem Bild. George Washington war fort, ersetzt durch ein Foto von Franklin Roosevelt. F. D. R. grinste und hatte die Zigarre in einem Winkel im Mund, den seine Befürworter keck und seine Gegner arrogant finden. Das Bild hing etwas schief.

"Ich brauche das Notebook nicht", sagte er. Er klang ein wenig verlegen, als hätte ich ihm etwas unterstellt. "Ich kann es auch, indem ich mich einfach konzentriere -- wie du gesehen hast, als die Telefonnummern von deiner Schreibtischschublade verschwunden sind --, aber das Notebook hilft. Wahrscheinlich weil ich es gewöhnt bin, alles aufzuschreiben. Und es dann zu bearbeiten. In gewisser Weise sind Bearbeiten und Umschreiben die faszinierendsten Arbeiten unseres Jobs, weil da die letzten Veränderungen stattfinden -- normalerweise geringfügig, aber häufig von entscheidender Bedeutung --, die das Bild richtig realistisch machen."

Ich sah Landry an, und als ich sprach, klang meine Stimme tot. "Sie haben mich erfunden, richtig?"

Er nichte seltsam beschämt, als hätte er etwas Schmutziges getan.

"Wann?" Ich stieß ein kurzes, seltsam krächzendes Lachen aus. "Oder ist das nicht die richtige Frage?"

"Ich weiß nicht, ob sie es ist oder nicht", sagte er, "und ich könnte mir denken, jeder Schriftsteller würde dir etwa dasselbe sagen. Es passierte nicht schlagartig -- da bin ich ganz sicher. Es war ein langwieriger Prozeß. Zum ersten Mal bist du in *Scarlet Town* aufgetaucht, aber das habe ich 1977 geschrieben, und seither hast du dich ziemlich verändert."

1977, dachte ich. Wahrhaftig ein Buck Rogers--Jahr. Ich wollte nicht glauben, daß ich das erlebte, wollte glauben, daß alles ein Traum war. Seltsam. Der Geruch seines Kölnisch verhinderte, daß ich das konnte -- der vertraute Geruch, den ich in meinem ganzen Leben noch nicht gerochen hatte. Wie konnte ich auch? Es handelte sich um *Aramis*, eine Marke, die mir so unbekannt war wie *Toshiba*.

Aber er fuhr fort.

"Du bist weitaus komplexer und interessanter geworden. Am Anfang warst du ziemlich eindimensional." Er räusperte sich und betrachtete einen Moment lächelnd seine Hände.

"Wie beschissen für mich."

Er zuckte angesichts der Wut in meiner Stimme zusammen, zwang sich aber trotzdem, wieder aufzusehen. "Dein letztes Buch war *Wie ein gefallener Engel*. Das habe ich 1990 angefangen, war aber erst 1993 damit fertig. In der Zwischenzeit hatte ich einige Probleme. Mein Leben ist interessant gewesen." Er verlieh dem Wort einen verbitterten, häßlichen Beigeschmack. "Schriftsteller schreiben ihre besten Werke nicht in interessanten Zeiten, Clyde. Glaub mir."

Ich betrachtete seine verlotterte Pennerkleidung, die an ihm hing, und kam zum Ergebnis, daß er recht haben könnte. "Vielleicht haben Sie deshalb dieses Mal so grandios Scheiße gebaut", sagte ich. "Die Geschichte mit der Lotterie und den vierzigtausend Dollar war reiner Quatsch -- südlich der Grenze zahlen sie in Pesos aus."

"Das habe ich gewußt", sagte er gelassen. "Ich will nicht sagen, daß ich nicht ab und zu einmal Mist baue -- in dieser Welt mag ich eine Art Gott sein, oder *für* diese Welt, aber in meiner eigenen bin ich ein ganz normaler Mensch -- doch wenn ich Mist baue, dann erfahren du und deine Mitmenschen es nie, Clyde, denn meine Fehler und Kontinuitätssprünge sind Teil deiner Wahrheit. Nein, Peoria hat gelogen. Ich wußte es, und ich wollte, daß *du* es weißt."

"Warum?"

Er zuckte wieder die Achseln und sah unbehaglich und ein wenig beschämt drein. "Ich denke, um dich ein wenig auf meine Ankunft vorzubereiten. Darum das alles, angefangen mit den Demmicks. Ich wollte dir nicht mehr Angst machen als unbedingt nötig."

Jeder Privatschnüffler, der die Butter aufs Brot wert ist, hat eine ziemlich gute Ahnung, wenn die Person auf dem Klientenstuhl lügt und wenn sie die Wahrheit sagt, zu wissen, wenn ein Klient die Wahrheit sagt, aber bestimmte Sachen verschweigt, ist ein selteneres Talent, und ich bezweifle, daß selbst die Genies unter uns es immer fertigbringen. Vielleicht merkte ich es jetzt nur, weil meine und Landrys Gehirnwellen im Gleichschritt marschierten, auf jeden Fall merkte ich es. Er sagte mir nicht alles. Die Frage war nur, sollte ich ihn darauf ansprechen oder nicht.

Was mich hinderte, war die plötzliche und gräßliche Intuition, die aus dem Nichts getanzt kam wie ein Gespenst, das aus der Wand eines Spukhauses schwebt. Es hatte mit den Demmicks zu tun. Der Grund, weshalb sie gestern nacht so still gewesen waren, war der, daß Tote keinen ehelichen Zank ausfechten -- das ist eine der Regeln, auf die man sich durch dick und dünn immer ziemlich gut verlassen kann, genau wie auf die, daß Scheiße bergab fließt. Schon als ich ihm zum ersten Mal begegnet war, hatte ich eine gewalttätige Ader unter Georges großstädtischem Lack gespürt, und gehäht, daß sich ein Biest mit scharfen Krallen hinter Gloria Demmicks hübschem Gesicht und schnippischem Gebaren verbergen mochte. Sie waren einfach ein bißchen zu sehr Cole Porter, um wahr zu sein, wenn Sie verstehen, was ich meine. Und jetzt war ich irgendwie überzeugt, daß George endgültig durchgedreht und seine Frau getötet hatte... und wahrscheinlich den kläffenden Welsh Corgi auch. Gloria saß möglicherweise aufrecht in der Ecke des Badezimmers zwischen Dusche und Toilette, das Gesicht schwarz, die Augen aufgerissen wie alte, trübe Murmeln, die Zunge zwischen blauen Lippen herausgestreckt. Der Hund hatte den Kopf auf ihrem Schoß liegen und einen Kleiderbügel aus Draht um den Hals gedreht, und sein schrilles Kläffen war für immer verstummt. Und George? Tot auf dem Bett mit Glorias Flasche Veronal -- leer -- neben sich auf dem Nachttisch. Keine Parties mehr,

kein Jitterbug bei Al Arif, keine aufregenden Oberschichtsmorde in Pam Desert oder Beverly Glen. Sie kühlten gerade ab, lockten Fliegen an, wurden blaß unter ihrer modischen Swimmingpoolbräune.

George und Gloria Demmick, die in der Maschine dieses Mannes gestorben waren. Die im *Kopf* dieses Mannes gestorben waren.

"Wenn Sie mir keine Angst machen wollten, haben Sie Ihre Aufgabe beschissen gelöst", sagte ich und fragte mich sofort, ob er sie überhaupt besser lösen gekonnt hätte. Stellen Sie sich einmal folgende Frage: Wie bereitet man jemanden darauf vor, Gott kennenzulernen? Ich wette, selbst Moses wurde ein wenig heiß unter der Kutte, als der Busch zu brennen anfang, und ich bin nichts weiter als ein Schnüffler, der für vierzig pro Tag plus Spesen arbeitet.

"*Wie ein gefallener Engel* war die Geschichte mit Mavis Weld. Der Name Mavis Weld stammt aus einem Roman mit dem Titel *Die kleine Schwester*. Von Raymond Chandler." Er sah mich mit dieser besorgten Unsicherheit an, die eine Spur Schuldbewußtsein in sich hatte. "Es ist eine *Hommage*." Er sprach die erste Silbe so aus, daß sie sich auf Rom reimte.

"Schön für Sie", sagte ich, "aber der Name des Burschen sagt mir nichts."

"Selbstverständlich nicht. In deiner Welt -- bei der es sich selbstverständlich um meine Version von L. A. handelt --, hat Chandler nie existiert. Trotzdem habe ich alle möglichen Namen aus seinen Büchern in meinen verwendet. Im Fulwider Building hatte Philip Marlowe, Chandlers Detektiv, sein Büro. Vernon Klein... Peoria Smith... und selbstverständlich Clyde Umney. Das war der Name des Anwalts in *Playback*."

"Und so etwas nennt man *Hommage*?"

"Genau."

"Wenn Sie das sagen, mir scheint es ein neues Wort für schlichtes, altes Abschreiben zu sein." Aber es war ein komisches Gefühl zu wissen, daß mein Name von einem Mann, von dem ich nie gehört hatte, in einer Welt, von der ich nicht einmal träumte, erfunden worden war.

Landry besaß den Anstand zu erröten, senkte den Blick aber nicht.

"Na gut, vielleicht *habe* ich ein bißchen gewildert. Ich habe auf jeden Fall Chandlers Stil nachgeahmt, aber da war ich nicht der erste. Ross Macdonald hat es in den fünfziger und sechziger Jahren auch getan, Robert Parker in den siebziger und achtziger Jahren, und die Kritiker haben sie dafür mit Lorbeerkränzen geschmückt. Außerdem hat Chandler selbst von Hammett und Hemingway gelernt, ganz zu schweigen von Pulp--Autoren wie..."

Ich hielt die Hand hoch. "Lassen wir den Literaturunterricht und kommen wir zu des Pudels Kern. Es ist verrückt, aber..." Mein Blick wanderte zu dem Bild von Roosevelt, von dort zu der unheimlich leeren Schreibtischunterlage, und von dort wiederum zu dem hageren Gesicht auf der anderen Seite des Schreibtischs, "... aber sagen wir mal, ich glaube es. Was machen Sie hier? Weshalb sind Sie gekommen?"

Aber ich wußte es bereits. Ich verdiene meinen Lebensunterhalt als Detektiv, aber die Antwort darauf kam aus meinem Herzen, nicht aus dem Kopf.

"Ich bin wegen *dir* gekommen."

"Wegen mir."

"Ja, tut mir leid. Ich fürchte, du wirst dein Leben auf eine neue Art und Weise betrachten müssen. Clyde. Als... nun, sagen wir einmal, als ein Paar Schuhe. Du ziehst sie aus und ich ziehe sie an. Und wenn ich die Schnürsenkel gebunden habe, gehe ich weg."

Na klar. Selbstverständlich. Und plötzlich wußte ich, was ich tun mußte... das Einzige, was ich tun konnte.

Ihn wegschaffen.

Ich verzog das Gesicht zu einem breiten Lächeln. Einem Erzählen--Sie--mir--mehr--Lächeln. Gleichzeitig faltete ich die Beine unter mir und bereitete mich darauf vor, ihn über den Schreibtisch hinweg anzuspringen. Nur einer von uns konnte dieses Büro verlassen, soviel stand fest. Ich beabsichtigte derjenige zu sein.

"Ach *wirklich?*" sagte ich. "Wie faszinierend. Und was wird aus mir, Sammy? Was wird aus dem Privatschnüffler ohne Schuhe? Was passiert mit Clyde..."

Umney, das letzte Wort sollte mein Nachname sein, das letzte Wort, das dieser aufdringliche, dreiste Störenfried in seinem Leben zu hören bekam. In dem Augenblick, wenn ich es aus sprach, wollte ich springen. Das Problem war, die Telepathie schien in beide Richtungen zu funktionieren. Ich sah einen erschrockenen Ausdruck in seinen Augen, dann machte er sie zu und verzog den Mund vor Konzentration. Er bemühte die Buck Rogers--Maschine gar nicht erst, wahrscheinlich wußte er, daß er keine Zeit dazu haben würde.

"Seine Enthüllungen wirkten auf mich wie eine Art lähmende Droge", sagte er im leisen, aber tragenden Tonfall von jemandem, der rezitiert, nicht nur spricht. "Jegliche Kraft schwand aus meinen Muskeln, meine Beine fühlten sich wie zwei Spaghetti *al dente* an, und ich konnte nur in meinen Sessel zurück sinken und ihn ansehen."

Ich sank in meinem Sessel zurück, meine Beine unter mir wurden schlaff, ich konnte ihn nur ansehen.

"Nicht besonders gut", sagte er leutselig, "aber Stegreifimprovisation ist nie meine Stärke gewesen."

"Sie Dreckskerl", sagte ich kläglich. "Sie elender Hurensohn."

"Ja", stimmte er zu. "Das bin ich wohl."

"Warum tun Sie das? Warum stehlen Sie mein Leben?"

Da blitzten seine Augen zornig auf. "*Dein* Leben? Du weißt es besser, Clyde, auch wenn du es nicht einsehen willst. Es ist ganz und gar nicht dein Leben. Ich habe dich erfunden, ich habe an einem regnerischen Tag des Jahres 1977 angefangen und bis in die Gegenwart weiter gemacht. Ich habe dir dein Leben gegeben, daher steht es mir zu, es dir auch wieder zu nehmen."

"Sehr nobel", höhnte ich, "aber wenn Gott in diesem Augenblick herunterkommen und *Ihr* Leben auseinandernehmen würde wie schlechte Nähte an einem Schal, könnten Sie meinen Standpunkt vielleicht ein bißchen besser verstehen."

"Schon gut", sagte er, "Sie haben wohl recht. Aber warum streiten? Mit sich selbst zu streiten, das ist wie mit sich selbst Schach zu spielen -- ein faires Spiel führt jedesmal zu einem Remis. Sagen wir einfach, ich tue es, weil ich es kann."

Plötzlich war ich etwas ruhiger. Ich befand mich auf vertrautem Gelände. Wenn sie einen in der Hand hatten, mußte man sie zum Reden bringen und dafür sorgen, daß sie weiter redeten. Das hatte bei Mavis Weld funktioniert, und es würde auch hier funktionieren. Sie sagten Sachen wie: *Nun, ich denke, es kann nicht schaden, wenn Sie erfahren oder Was kann es schon anrichten?*

Mavis' Version war regelrecht elegant gewesen: *Sie sollen wissen, Mr. Umney -- ich möchte, daß Sie die Wahrheit mit in die Hölle nehmen. Sie können sie dem Teufel bei Kaffee und Kuchen erzählen.* Es spielte eigentlich keine Rolle, was sie sagten, so lange sie redeten, schossen sie nicht.

Immer dafür sorgen, daß sie redeten, darauf kam es an. Man mußte sie am Reden halten und hoffen, daß die Kavallerie rechtzeitig eintraf.

"Die Frage ist, warum *wollen* Sie es?" fragte ich. "Es ist ganz sicher nicht üblich, oder? Ich meine, seid ihr Schriftsteller normalerweise nicht zufrieden, die Schecks zur Bank zu bringen, wenn sie kommen, und euren Angelegenheiten nachzugehen?"

"Sie versuchen, mich am Reden zu halten, Clyde. Oder nicht?"

Das traf mich wie ein Schwinger in die Magengrube, aber ich hatte keine andere Wahl als es bis zum Ende durchzuspielen. Ich grinste und zuckte die Achseln. "Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Wie auch immer, ich will es wirklich wissen." Und das war nicht gelogen."

Er sah noch einen Moment unsicher drein, bückte sich und strich über die Tasten in seinem seltsamen Plastikkoffer (ich spürte Krämpfe in Beinen und Eingeweiden, als er sie berührte), dann richtete er sich wieder auf.

"Ich denke, es kann nicht schaden, wenn Sie erfahren", sagte er schließlich. "Immerhin, was kann es schon anrichten?"

"Nicht das geringste."

"Du bist ein klager Junge, Clyde", sagte er, "und du hast ganz recht -- Schriftsteller tauchen selten ganz in die Welten ein, die sie geschaffen haben, und falls doch, dann ausschließlich in ihren Köpfen, während ihre Körper in einem Irrenhaus vegetieren. Die meisten von uns geben sich damit zufrieden, einfach nur Touristen im Land der Phantasie zu sein. Bei mir war das auf jeden Fall so. Ich bin kein schneller Schreiber -- ich glaube, ich habe dir gesagt, daß das Schreiben immer eine Tortur für mich war --, aber ich schaffte fünf Bücher mit Clyde Umney in zehn Jahren, und jedes war etwas erfolgreicher als das vorherige. 1983 kündigte ich meinen Job als Bezirksleiter einer großen Versicherungsgesellschaft und wurde freier Schriftsteller. Ich hatte eine Frau, die ich liebte, einen kleinen Jungen, der jeden Morgen die Sonne aus dem Bett kickte und sie jeden Abend wieder zu Bett brachte -- jedenfalls kam es mir so vor --, und ich glaubte nicht, daß das Leben noch besser werden konnte."

Er veränderte die Haltung auf dem dickgepolsterten Klientenstuhl, nahm die Hand weg, und ich sah, daß die verbrannte Stelle von Ardis McGills Zigarette auf der Armlehne ebenfalls verschwunden war. Er stieß ein bitter kaltes Lachen hervor.

"Und ich hatte recht", sagte er. "Es konnte nicht mehr besser werden, aber viel, *viel* schlechter. Und es wurde schlechter. Etwa drei Monate nachdem ich mit *Wie ein gefallener Engel* begonnen hatte, fiel Danny -- unser kleiner Junge -- im Park von der Schaukel und schlug sich den Kopf an. Hat sich ausgeknockt, um deine Wortwahl zu gebrauchen."

Ein flüchtiges Lächeln, in jeder Hinsicht so bitter und kalt wie das Lachen gewesen war, huschte über sein Gesicht. Es kam und ging so schnell wie der Kummer.

"Er hat stark geblutet -- du hast genügend Kopfverletzungen gesehen und weißt, wie sie sind --, und Linda hatte schreckliche Angst, aber die Ärzte waren gut und wie sich herausstellte, handelte es sich nur um eine Gehirnerschütterung, sie stabilisierten ihn und gaben ihm einen Liter Blut als Ersatz für das, das er verloren hatte. Vielleicht war es nicht nötig -- und das quält mich --, aber sie taten es. Das echte Problem war nicht sein Kopf, weißt du, es war dieser Liter Blut. Er war mit AIDS infiziert."

"Bitte?"

"Das ist etwas, das du nicht kennen kannst, und dafür solltest du deinem Gott danken", sagte Landry. "Es existiert zu deiner Zeit noch nicht, Clyde. Es taucht erst Mitte der siebziger Jahre auf. Wie Aramis."

"Was macht es?"

"Es zerstört das Immunsystem bis alles zusammenbricht wie ein Kartenhaus. Dann kommt jeder Virus, der da draußen herum fliegt, von Krebs bis Windpocken, herbeigestürzt und feiert eine Party."

"Großer Gott!"

Sein Lächeln kam und ging wie ein Krampf. "Wenn du meinst. AIDS ist primär eine sexuell übertragene Krankheit, aber ab und zu taucht sie auch in Blutkonserven auf. Man könnte wohl sagen, mein Kind hat den Hauptgewinn in einer sehr unglücklichen Version von *La Loteria* gewonnen."

"Das tut mir leid", sagte ich, und es war mein Ernst, obwohl ich schreckliche Angst vor diesem dünnen Mann mit dem müden Gesicht hatte. Ein Kind wegen so etwas zu verlieren... was konnte schlimmer sein? Wahrscheinlich gab es etwas -- es gibt immer etwas --, aber man mußte sich setzen und darüber nachdenken, richtig?

"Danke", sagte er. "Danke, Clyde. Wenigstens ging es bei ihm schnell. Er fiel im Mai von der Schaukel. Die ersten purpurnen Flecken -- Kaposi--Sarkom -- traten bis zu seinem Geburtstag im September auf. Am achtzehnten März 1991 starb er. Vielleicht mußte er nicht so sehr leiden wie viele andere, aber er litt. O ja, er litt."

Ich hatte auch nicht die geringste Ahnung, was ein Kaposi--Sarkom war, beschloß aber, daß ich nicht fragen würde. Ich wußte auch so schon mehr als ich je wissen wollte.

"Du verstehst vielleicht, warum ich mit deinem Buch etwas langsamer war", sagte er. "Oder nicht, Clyde?"

Ich nickte.

"Aber ich machte weiter. Hauptsächlich weil ich glaube, daß etwas erfinden eine heilsame Wirkung hat. Vielleicht *muß* ich das glauben. Ich versuchte auch, mein Leben weiter zu führen, aber es ging alles schief damit -- es war fast, als wäre *Wie ein gefallener Engel* eine Art böser Fluch, der mich in Hiob verwandelt hatte. Meine Frau verfiel in schwere Depressionen nach Dannys Tod, und ich war so besorgt um sie, daß ich die roten Flecken kaum bemerkte, die ich auf Beinen und Bauch und Brust bekam. Und den Juckreiz. Ich wußte, es war kein AIDS, und am Anfang war das das Einzige, das mich interessierte. Aber die Zeit verging und es wurde immer schlimmer... hast du je Gürtelrose gehabt, Clyde?"

Dann lachte er und schlug sich mit der Hand auf die Stirn -- eine Was--bin--ich--für--ein--Narr--Geste bevor ich den Kopf schütteln konnte.

"Natürlich nicht -- du hast nie mehr als einen Kater gehabt. Gürtelrose, mein Schnüfflerfreund, ist ein komischer Name für ein schreckliches chronisches Leiden. In meiner Version von Los Angeles steht ziemlich gute Medizin zur Verfügung, um die Symptome zu lindern, aber das half mir nicht viel, Ende 1991 litt ich Qualen. Teilweise lag das natürlich an allgemeinen Depressionen wegen Dannys Schicksal, aber überwiegend wegen den Schmerzen und dem Juckreiz. Das gäbe einen interessanten Buchtitel über einen gepeinigten Schriftsteller ab, glaubst du nicht? *Die Schmerzen und der Juckreiz, oder Thomas Hardy in der Pubertät*. Er stieß ein schroffes, geistesabwesendes Lachen aus.

"Wie Sie meinen, Sam."

"Ich sage, es war eine Zeit in der Hölle. Natürlich ist es jetzt leicht, Witze darüber zu machen, aber zu Thanksgiving des Jahres war es kein Witz -- ich schlief höchstens drei Stunden pro Nacht, und an manchen Tagen war mir, als wollte mir die ganze Haut vom Körper kriechen und davonlaufen wie der Pfefferkuchenmann. Wahrscheinlich habe ich darum nicht gemerkt, wie schlimm es mit Linda wurde.

Ich wußte es nicht, konnte es nicht wissen... und doch wußte ich es. "Sie hat Selbstmord begangen."

Er nickte. "Im März 1992, am Jahrestag von Dannys Tod. Das ist jetzt über zwei Jahre her."

Eine einzige Träne rann an seiner runzligen, vorzeitig gealterten Wange hinab, und ich hatte eine Ahnung, als wäre er verdammt schnell gealtert. Es war eine irgendwie niederschmetternde Erkenntnis, daß ich von so einer Billigversion von einem Gott erschaffen worden war, aber es erklärte auch einiges. Zum Beispiel meine Unzulänglichkeiten.

"Da genügt", sagte er mit einer Stimme, die von Wut ebenso wie von Tränen verzerrt wurde. "Kommen Sie zur Sache, wie du sagen würdest. In meiner Zeit sagen wir mach endlich hin, aber das läuft auf dasselbe hinaus. Ich schrieb das Buch zu Ende. An dem Tag, als ich Lydia tot im Bett fand -- wie die Polizei später Gloria Demmick finden wird, Clyde --, hatte ich hundertneunzig Manuskriptseiten fertig. Ich war an der Stelle, als du Mavis' Bruder aus dem Lake Tahoe fischst. Drei Tage später kam ich von der Beerdigung nach Hause, warf den Textcomputer an und machte einfach mit Seite hunderteinundneunzig weiter. Schockiert dich das?"

"Nein", sagte ich. Ich wollte ihn fragen, was ein Textcomputer sein könnte, überlegte dann aber, daß das nicht nötig sein würde. Das Ding auf seinem Schoß war selbstverständlich ein Textcomputer. Mußte einer sein.

"Da bist du ganz entschieden eine Minderheit", sagte Landry. "Es schockierte die wenigen Freunde, die ich noch hatte, und zwar gewaltig. Lindas Verwandte waren der Meinung, ich hätte nicht mehr Gefühl als ein Warzenschwein. Ich besaß nicht die Energie zu erklären, daß ich nur versuchte, mich selbst zu retten. Auf sie gepißt, wie Peoria sagen würde. Ich klammerte mich an mein Buch wie ein Ertrinkender an einen Rettungsring. Ich klammerte mich an *dich*, Clyde. Meine Gürtelrose war immer noch schlimm, und das verlangsamte mein Tempo -- bis zu einem gewissen Ausmaß hielt es mich *draußen*, sonst wäre ich vielleicht schon früher hier eingetroffen, aber es hielt mich nicht auf. Als ich das Buch fertig hatte, ging es mir ein wenig besser -- jedenfalls körperlich. Aber als ich es fertig hatte, verfiel ich ebenfalls in meine Form von Depressionen. Ich ging das lektorierte Manuskript in einer Art Benommenheit durch. Ich verspürte so ein Gefühl des Bedauerns... des Verlustes..." Er sah mich direkt an und sagte: "Ergibt das alles überhaupt einen Sinn für dich?"

"Es ergibt einen Sinn", sagte ich. Und auf eine verrückte Weise war es tatsächlich so.

"Es waren noch eine Menge Tabletten am Haus"-- sagte er. "Linda und ich ähnelten den Demmicks in vieler Hinsicht, Clyde -- wir warn fest davon überzeugt, daß Chemikalien das Leben besser machen konnten, und ich war manchmal nahe dran, zwei Händevoll zu nehmen. Ich dachte dabei nicht an Selbstmord, sondern daß ich Linda und Daniel einholen würde. Da ich sie einholen würde, so lange ich noch Zeit hatte."

Ich nickte. Das hatte ich bei Ardis McGill gedacht, als ich sie drei Tage, nachdem wir im Blondie's Tüddü zueinander gesagt hatten, mit einem kleinen blauen Loch mitten in der Stirn auf jenem vollgestopften Dachboden gefunden hatte. Nur war Sam Landry derjenige gewesen, der sie tatsächlich getötet, der es mit einer Art von flexibler Kugel ins Hirn getan hatte. Selbstverständlich war er es gewesen. In meiner Welt war Sam Landry, der müde Mann mit den Pennerhosen, für alles verantwortlich. Der Gedanke hätte verrückt wirken müssen, und das war er auch... aber er kam mir immer normaler vor.

Ich stellte fest, daß ich gerade noch genügend Energie in mir hatte, den Stuhl zu drehen und zum Fenster hinaus zu sehen. Was ich sah, überraschte mich irgendwie nicht: der Sunset Boulevard und alles um ihn herum war erstarrt. Autos, Busse, Fußgänger, alle hatten einfach in der Bewegung angehalten. Das da draußen war die Welt in einem Kodak--Schnappschuß, und warum auch nicht? Ihr Schöpfer hatte keine Zeit, die vollständig zu beleben, jedenfalls im Augenblick nicht, er steckte immer noch im Mahlstrom seines eigenen Kummers und Leids. Verdammt, ich konnte von Glück sagen, daß ich noch atmete.

"Also, was ist passiert?" fragte ich. "Wie sind Sie hierher gekommen, Sam? Darf ich Sie so nennen? Stört es Sie?"

"Nein, es stört mich nicht. Ich kann dir aber keine befriedigende Antwort darauf geben, weil ich es selbst nicht genau weiß. Ich weiß nur eines mit Sicherheit -- jedesmal, wenn ich an die Tabletten

dachte, dachte ich an dich. Speziell dachte ich: Clyde Umney würde so etwas nie tun, und er würde jeden verachten, der es tut. Er würde es den Ausweg von Feiglingen nennen."

Ich dacht darüber nach, fand es zutreffend und nickte. Bei jemandem, der einem schrecklichen Schicksal ins Auge sah -- Vernons Krebs oder dem unfaßbaren Alptraum, der den Sohn dieses Mannes getötet hatte --, würde ich vielleicht eine Ausnahme machen, aber die Flatter machen nur wegen Depressionen? Das war etwas für Memmen.

"Dann dachte ich: 'Aber das ist Clyde Umney, und Clyde ist nur eine Erfindung... nur eine Ausgeburt dener Phantasie.' Dieser Gedanke hatte allerdings keinen Bestand. Die Dummköpfe dieser Welt -- überwiegend Politiker oder Anwälte -- machen sich über die Phantasie lustig und glauben, daß nichts real ist, wenn man es nicht rauchen oder streicheln oder spüren oder ficken kann. Das glauben sie, weil sie selbst keine Phantasie haben und nichts von ihrer Macht wissen. Ich wußte es besser. Verdammte, ich sollte es auch besser wissen -- mit meiner Phantasie verdiene ich seit zehn Jahren die Brötchen und bezahle die Hypothek.

Gleichzeitig wußte ich, ich konnte nicht weiter in der Welt leben, die ich als 'die wirkliche Welt' betrachtete, womit wir wahrscheinlich alle 'die einzige Welt' meinen. Da wurde mir klar, ich konnte nur noch an einen Ort gehen und mich zu Hause fühlen, und wenn ich dort an kam, konnte ich nur eine einzige Person sein. Der Ort war hier -- Los Angeles in den dreißiger Jahren. Und die Person warst du."

Ich hörte wieder das leise Surren aus seiner Maschine ertönen, drehte mich aber nicht um.

Teilweise, weil ich Angst davor hatte.

Und teilweise weil ich nicht mehr wußte, ob ich es noch können würde.

6. Umneys letzter Fall

Unten auf der Straße, sechs Stockwerke tiefer, war ein Mann erstarrt, der den Kopf halb gedreht hatte, damit er die Frau an der Ecke beobachten konnte, die die Treppe des Busses Nummer achtundfünfzig Richtung Innenstadt hinaufstieg. Sie hatte vorübergehend ein wunderbares Stück Bein entblößt, und dieses bewunderte der Mann. Ein Stück weiter die Straße hinab hielt ein Junge seinen fadenscheinigen alten Baseballhandschuh hoch, um einen Ball zu fangen, der erstarrt über seinem Kopf in der Luft hing. Und knapp zwei Meter über der Straße schwebte wie ein Geist, den ein drittklassiger Swami bei einer Jahrmarktsseance beschworen hatte, eine der Zeitungen von Peoria Smiths umgestürztem Tisch. Unglaublicherweise konnte ich selbst von hier oben die beiden Fotos erkennen: Hitler oberhalb des Falzes, der jüngst verstorbene kubanische Bandleader darunter.

Landrys Stimme schien aus weiter Ferne zu erklingen.

"Zuerst dachte ich, das bedeutet, daß ich den Rest meines Lebens in einer Irrenanstalt verbringen und denken würde, ich wäre du, aber das hätte mich nicht gestört, weil ja nur mein *Körper* in der Klapsmühle eingesperrt wäre, verstehst du? Aber allmählich wurde mir klar, daß es wesentlich mehr sein könnte... daß es eventuell eine Möglichkeit gab, wie ich... nun... ganz überwechseln konnte. Und weißt du, was der Schlüssel war?"

"Ja", sagte ich ohne mich umzudrehen. Das Surren ertönte wieder, als sich etwas in seiner Maschine drehte, und plötzlich flatterte die Zeitung, die in der Luft hing, auf den erstarrten Boulevard. Einen oder zwei Augenblicke später rollte ein alter DeSoto ruckartig über die Kreuzung Sunset und Fernando. Er stieß mit dem Jungen zusammen, der den Baseballhandschuh trug, worauf der und die DeSoto Limousine verschwanden. Aber nicht der Ball. Der fiel auf die Straße, rollte halb in den Rinnstein und erstarrt wieder.

"Tatsächlich?" Er hörte sich überrascht an.

"Ja. Peoria war der Schlüssel."

"Stimmt genau." Er lachte, dann räusperte er sich -- beides nervöse Geräusche. "Ich vergesse immer wieder, daß du ich bist."

Das war ein Luxus, den ich nicht besaß.

"Ich habe an einem neuen Buch herumgemacht, aber das führte zu nichts. Ich habe bis Sonntag sechs verschiedene Entwürfe für Kapitel Eins gemacht, bis mir etwas Interessantes einfiel: Peoria Smith konnte dich nicht leiden."

Da wirbelte ich hastig herum. "Was Sie nicht sagen!"

"Ich dachte mir, daß du es nicht glauben würdest, aber es stimmt, und irgendwie hatte ich es schon immer gewußt. Ich will nicht schon wieder Literaturunterricht erteilen, Clyde, aber ich kann dir eines über mein Metier verraten -- Geschichten in der ersten Person zu schreiben, ist eine komische, vertrackte Angelegenheit. Es ist, als würde alles, was der Autor weiß, von seiner Hauptperson kommen, wie eine Reihe von Briefen oder Berichten aus einem weit entfernten Kampfgebiet. Es kommt äußerst selten vor, daß der Schriftsteller ein Geheimnis hat, aber in diesem Fall hatte ich eines. Es war, als wäre dein kleiner Abschnitt des Sunset Boulevard der Garten Eden..."

"Ich habe noch nie gehört, daß ihn jemand *so* genannt hat", bemerkte ich.

"... und es gab eine Schlange darin, die ich sah und du nicht. Eine Schlange namens Peoria Smith."

Draußen wurde die erstarrte Welt, die er meinen Garten Eden nannte, noch dunkler, obwohl der Himmel wolkenlos war. Das Red Door, ein Nachtclub, der angeblich Lucky Luciano gehörte, verschwand. Einen Augenblick befand sich nur ein Loch, wo er gewesen war, und dann entstand ein neues Gebäude -- ein Restaurant namens Petit Dejeuner mit einem Fenster voller Farne. Ich sah die Straße hinauf und stellte fest, daß noch andere Veränderungen vonstatten gingen -- neue Gebäude ersetzten alte mit lautloser, unheimlicher Schnelligkeit. Das bedeutete, meine Zeit wurde knapp, ich wußte es. Unglücklicherweise wußte ich noch etwas -- wahrscheinlich würde ich in der verbleibenden Zeit keine Chance mehr haben. Wenn Gott einem ins Büro spaziert kommt und sagt, daß ihm dein Leben besser gefällt als sein eigenes, was hat man da schon für Möglichkeiten?

"Ich vernichtete die verschiedenen Fassungen des Romans, den ich zwei Monate nach dem Tod meiner Frau angefangen hatte", sagte Landry. "Das fiel mir leicht -- es waren armselige, verkrüppelte Versuche. Und dann fing ich einen neuen an. Er trägt den Titel... kannst du ihn erraten, Clyde?"

"Klar", sagte ich und wirbelte herum. Es erforderte meine ganze Kraft, aber was dieser Penner meine "Motivation" nennen würde, war gut. Sunset Strip ist nicht gerade die Champs Elysees oder der Hyde Park, aber er ist meine Welt. Ich wollte nicht mit ansehen, wie er ihn zerstörte und so wieder aufbaute, wie *er* ihn haben wollte. "Ich vermute, Sie haben ihn *Umneys letzter Fall* genannt."

Er sah mich gelinde überrascht an. "Da vermutest du richtig."

Ich winkte mit der Hand. Es war ein Kraftakt, aber ich schaffte es. "Wissen Sie, ich habe 1934 und 1935 nicht umsonst den Preis Schnüffler des Jahres gewonnen."

Darüber mußte er lächeln. "Ja. *Der Satz* hat mir immer gut gefallen."

Plötzlich haßte ich ihn -- haßte ihn wie die Pest. Wenn ich die Kraft hätte aufbringen können, über den Schreibtisch zu hechten und ihm den Hals umzudrehen, hätte ich es getan. Und das sah er mir an. Das Lächeln verschwand.

"Vergiß es, Clyde -- du hättest keine Chance."

"Warum verschwinden Sie nicht einfach von hier?" knurrte ich ihn an. "Verschwinden einfach und lassen einen arbeitenden Menschen in Ruhe?"

"Weil ich es nicht kann. Ich könnte es nicht einmal, wenn ich es wollte... aber ich will es nicht." Er sah mich mit einer seltsamen Mischung aus Zorn und Flehen an. "Versuch es aus meiner Warte zu sehen, Clyde..."

"Habe ich eine andere Wahl? Hatte ich je eine?"

Das überhörte er. "Hier ist eine Welt, in der ich nie älter werde, ein Jahr, in dem alle Uhren rund achtzehn Monate vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs stehen geblieben sind, wo die Zeitungen immer drei Cent kosten, wo ich soviel Eier und rotes Fleisch essen kann, wie ich will, ohne mir Sorgen wegen meines Cholesterinspiegels machen zu müssen."

"Ich habe nicht die geringste Ahnung, wovon Sie reden."

Er beugte sich ernst nach vorne. "Nein, natürlich nicht! Und genau darum geht es, Clyde! Dies ist eine Welt, in der ich *wirklich* den Job haben kann, von dem ich als kleiner Junge träumte -- ich kann Privatdetektiv sein. Ich kann um zwei Uhr morgens mit einem schnellen Auto herumsaußen, ich kann Schießereien mit Gangstern veranstalten -- und weiß, daß sie sterben können, aber ich nicht --, und ich kann acht Stunden später neben einer wunderschönen Sängerin aufwachen, während die Vögel in den Bäumen zwitschern und die Sonne in mein Schlafzimmerfenster scheint. Die klare, wunderschöne Sonne Kaliforniens."

"Mein Schlafzimmerfenster liegt nach Westen", sagte ich.

"Nicht mehr", antwortete er gelassen und ich spürte, wie ich die Hände auf den Stuhllehnen zu kraftlosen Fäusten ballte. "Siehst du, wie wunderbar es ist? Wie perfekt? In dieser Welt werden die Leute wegen einer dummen, würdelosen Krankheit namens Gürtelrose nicht halb verrückt vor Juckreiz. In dieser Welt werden Menschen nicht grau, geschweige denn kahl."

Er sah mich gleichgültig an, und in diesem Blick sah ich keine Hoffnung für mich. Überhaupt keine Hoffnung.

"In dieser Welt sterben geliebte Söhne niemals an AIDS und geliebte Ehefrauen nehmen niemals eine Überdosis Schlaftabletten. Außerdem warst *du* immer der Außenseiter hier, nicht ich, wie du es selbst auch immer gesehen haben magst. Dies ist *meine* Welt, die durch meine Phantasie geboren wurde und durch meine Bemühungen und Ambitionen aufrecht erhalten wird. Ich habe sie dir eine Zeitlang geliehen, das ist alles... und jetzt hole ich sie mir zurück."

"Erzählen Sie mir noch, wie Sie her gekommen sind, würden Sie das wenigstens tun? Ich will es wirklich wissen."

"Das war ganz leicht. Ich nam sie auseinander, angefangen mit den Demmicks, die nie mehr als eine lausige Imitation von Nick und Nora Charles waren, und baute sie nach meinem Ebenbild neu auf. Ich habe alle geliebten Nebenrollen heraus genommen, und jetzt entfernte ich alle alten Örtlichkeiten. Mit anderen Worten, ich ziehe dir einen Faden nach dem anderen den Teppich unter den Füßen weg, und darauf bin ich nicht stolz, aber ich *bin* stolz auf die Willenskraft, die dazu erforderlich ist."

"Was ist in Ihrer eigenen Welt mit Ihnen passiert?" Ich hielt ihn immer noch hin, aber jetzt nur noch aus Gewohnheit, so wie ein altes Pferd an einem verschneiten Morgen den Weg in den Stall zurückfindet.

Er zuckte die Achseln. "Wahrscheinlich tot. Oder vielleicht habe ich tatsächlich einen Körper hinterlassen -- eine leere Hülle --, der katatonisch in einem Sanatorium sitzt. Aber ich glaube nicht, daß es so ist -- dies alles hier scheint zu real zu sein. Nein, ich glaube ich habe es vollkommen herüber geschafft, Clyde. Ich glaube, zu Hause suchen sie nach einem verschwundenen Schriftsteller... und haben keine Ahnung, daß der in den Speicherbänken seines eigenen

Textcomputers verschwunden ist. Und um die Wahrheit zu sagen, es ist mir eigentlich auch vollkommen egal."

"Und ich? Was wird aus mir?"

"Clyde", sagte er, "das ist mir auch egal."

Er beugte sich wieder über seine Maschine.

"Nicht!" sagte ich schneidend.

Er sah auf.

"Ich..." Ich hörte das Zittern meiner Stimme, versuchte es zu unterdrücken, mußte aber feststellen, daß ich es nicht konnte. "Mister, ich habe Angst. Bitte lassen Sie mich in Ruhe. Ich weiß, das da draußen ist gar nicht mehr meine Welt -- verdammt, hier drinnen auch nicht --, aber es ist die einzige Welt, die ich je auch nur annähernd gekannt habe. Lassen Sie mir, was noch davon übrig ist. Bitte."

"Zu spät, Clyde." Wieder hörte ich dieses unbarmherzige Bedauern in seiner Stimme. "Schließ die Augen. Ich mache so schnell ich kann."

Ich versuchte, mich auf ihn zu stürzen -- versuchte es so verbissen ich konnte. Ich bewegte mich kein Jota. Und was meine Augen betraf, ich stellte fest, daß ich sie gar nicht schließen mußte. Alles Licht war aus dem Tag gewichen, in dem Büro war es so finster wie in einem Kohlsack.

Ich spürte mehr, wie er sich über den Schreibtisch zu mir beugte, als ich es sah. Ich versuchte zurückzuweichen und mußte feststellen, daß ich nicht einmal das konnte. Etwas Trockenes und Raschelndes berührte meine Hand, und ich schrie.

"Ganz ruhig, Clyde." Seine Stimme kam aus der Dunkelheit. Nicht nur von vor mir, sondern von überall her. *Logisch*, dachte ich. *Schließlich bin ich nur eine Ausgeburt seiner Phantasie.* "Das ist nur ein Scheck."

"Ein... Scheck?"

"Ja. Über fünftausend Dollar. Du hast mir das Geschäft verkauft. Die Maler werden heute abend, bevor sie gehen, deinen Namen von der Tür kratzen und meinen anbringen." Er hörte sich verträumt an. "Samuel D. Landry, Privatdetektiv. Klingt hervorragend, oder nicht?"

Ich versuchte zu flehen, aber auch das vermochte ich nicht. Selbst meine Stimme ließ mich im Stich.

"Mach dich bereit", sagte er. "Ich weiß nicht genau, was passieren wird, Clyde, aber es passiert jetzt. Ich glaube nicht, daß es weh tun wird." *Aber selbst wenn, wäre es mir egal* -- das war der Teil, den er unausgesprochen ließ.

Das leise Surren ertönte aus der Schwärze. Ich spürte, wie mein Stuhl unter mir schmolz, und plötzlich fiel ich. Landrys Stimme fiel mit mir, rezitierte im Einklang mit dem Klicken und Klappern seiner wundersamen futuristischen Stenomaschine, rezitierte die beiden letzten Sätze eines Romans mit dem Titel *Umneys letzter Fall*.

""Und so verließ ich die Stadt, und wo ich schließlich landete... nun, Mister, ich glaube, das ist meine Angelegenheit. Sie nicht auch?""

Unter mir war ein gleißendes grünes Leuchten zu sehen. Ich fiel darauf zu. Bald würde es mich verschlingen, und bei dem Gedanken verspürte ich nur Erleichterung.

"ENDE", dröhnte Landrys Stimme, und dann fiel ich durch das grüne Licht, es schien durch mich, *in* mir, und Clyde Umney existierte nicht mehr.

Lebwohl, Schnüffler.

7. Die andere Seite des Lichts

Das alles geschah vor sechs Monaten.

Ich erwachte auf dem Boden eines düsteren Raums, hörte ein Summen in den Ohren, richtete mich auf die Knie auf, schüttelte den Kopf, damit ich einen klaren Gedanken fassen konnte, und sah zu dem grünen Leuchten auf, durch das ich gefallen war wie Alice durch den Spiegel. Ich sah eine Buck Rogers--Maschine, die der große Bruder derjenigen sein konnte, die Landry mit in mein Büro gebracht hatte. Grüne Buchstaben leuchteten darauf, ich rappelte mich auf, damit ich sie lesen konnte, und kratzte dabei mit den Fingernägeln geistesabwesend über die Unterarme:

Und so verließ ich die Stadt, und wo ich schließlich landete... nun, Mister, ich glaube, das ist meine Angelegenheit. Sie nicht auch?

Und darunter, in Versalien und zentriert, noch ein Wort:

ENDE.

Ich las es noch einmal, und dann kratzte ich mit den Fingern über den Bauch. Das tat ich, weil etwas mit meiner Haut nicht stimmte, das nicht gerade schmerzhaft war, aber auf jeden Fall nervtötend. Kaum hatte ich daran gedacht, stellte ich fest, daß dieses unheimliche Gefühl von überall kam -- vom Halsansatz, den Oberschenkeln, dem Schritt.

Gürtelrose, dachte ich plötzlich. *Ich habe Landrys Gürtelrose. Ich verspüre den Juckreiz, und ich habe ihn nur deshalb nicht gleich erkannt, weil...*

"Weil ich vorher noch nie einen Juckreiz *hatte*", sagte ich, und dann fügte sich auch der Rest zusammen. So schnell und fest, daß ich tatsächlich schwankte. Ich ging langsam zu einem Spiegel an der Wand, bemühte mich, meine seltsam kribbelnde Haut nicht zu kratzen, und wußte, ich würde eine ältere Version meines Gesichts sehen, ein Gesicht mit Runzeln wie ausgetrocknete Bachbetten und von einem Schopf weißen Haars gekrönt.

Jetzt wußte ich, was passierte, wenn Schriftsteller irgendwie das Leben einer Figur übernahmen, die sie geschaffen hatten. Es handelte sich doch nicht genau um Diebstahl.

Mehr um einen Tausch.

Ich stand da und betrachtete Landrys Gesicht -- *mein* Gesicht, nur fünfzehn Jahre gealtert --, und spürte meine Haut kribbeln und jucken. Hatte er nicht gesagt, daß seine Gürtelrose besser wurde? Wenn dies besser war, wie hatte er das Schlimmere ertragen können, ohne völlig den Verstand zu verlieren?

Ich befand mich natürlich in Landrys Haus -- das jetzt mein Haus war --, und im Bad neben dem Arbeitszimmer fand ich die Medizin, die er gegen die Gürtelrose nahm. Meine erste Dosis nahm ich nicht einmal eine Stunde nachdem ich auf dem Boden unter seinem Schreibtisch und der summenden Maschine auf dem Schreibtisch erwacht war, und es war, als hätte ich sein Leben statt seiner Medizin geschluckt.

Als hätte ich sein ganzes Leben geschluckt.

Heutzutage gehört die Gürtelrose der Vergangenheit an, kann ich glücklicherweise sagen. Vielleicht hat sie einfach ihren Lauf genommen, aber ich denke gern, daß der alte Kampfgeist von Clyde Umney etwas damit zu tun hat -- Clyde war sein ganzes Leben lang nicht einen einzigen Tag krank gewesen, wissen Sie, und obwohl ich in diesem abgehalfterten Körper von Sam Landry immer Schnupfen zu haben scheine, soll mich der Teufel holen, wenn ich mich von ihnen unterkriegen lasse ... und seit wann hat es geschadet, wenn man ein wenig positives Denken betreibt? Ich glaube, die korrekte Antwort darauf lautet: Noch nie.

Aber ich habe eine schlimme Zeit durchgemacht, und die erste unangenehme Überraschung erfolgte keine vierundzwanzig Stunden nachdem ich in diesem unvorstellbaren Jahr 1994 aufgetaucht war. Ich suchte in Landrys Kühlschrank nach etwas zu essen (am Abend zuvor hatte ich mich über sein Black Horse Bier her gemacht und stellte fest, daß es meinem Kater nicht schaden konnte, etwas zu essen), als plötzlich Schmerzen in meine Eingeweide schnitten. Ich glaubte, ich müßte sterben. Es wurde schlimmer, und da *wußte* ich, daß ich sterben würde. Ich fiel auf den Küchenboden und versuchte, nicht zu schreien. Einen oder zwei Augenblicke später geschah etwas, und die Schmerzen ließen nach.

Ich habe fast mein ganzes Leben lang den Ausdruck "scheißegal" verwendet. Das hat sich seit jenem Morgen geändert. Ich säuberte mich, dann ging ich die Treppe hinauf und wußte, was ich im Schlafzimmer finden würde: nasse Laken auf Landrys Bett.

Die erste Woche in Landrys Welt verbrachte ich hauptsächlich mit Toilettentraining. In meiner Welt ging selbstverständlich nie jemand aufs Klo. Oder zum Zahnarzt, was das anbetraf, und an meinen ersten Ausflug zu dem, dessen Adresse in Landrys Rodolex stand, möchte ich gar nicht denken, geschweige denn, darüber sprechen.

Doch gelegentlich stieß ich auch auf einen Lichtblick in dieser Dunkelheit. Zunächst einmal mußte ich in dieser verwirrenden, düsenbetriebenen Welt von Landry nicht auf Jobsuche gehen, seine Bücher verkaufen sich offenbar nach wie vor ausgezeichnet, und ich habe keine Schwierigkeiten, die Schecks einzulösen, die mit der Post kommen. Meine Unterschrift und seine sind selbstverständlich identisch. Und was mögliche moralische Bedanken betrifft, daß ich nicht lache. Diese Schecks sind für Geschichten über *mich*. Landry hat sie nur geschrieben, ich durchlebte sie. Verdammt, ich habe die fünfzigtausend allein dafür verdient, daß ich auch nur in Reichweite von Mavis Welds Krallen gekommen bin.

Ich rechnete damit, daß ich Probleme mit Landrys Freunden bekommen würde, aber ein hochkarätiger Schnüffler wie ich hätte das eigentlich besser wissen müssen -- würde jemand mit echten Freunden allen Ernstes in eine Welt verschwinden wollen, die er auf der Bühne seiner eigenen Phantasie geschaffen hatte? Unwahrscheinlich. Landrys Freunde waren seine Frau und sein Sohn, und die waren tot. Es gab Verwandte und Nachbarn, aber die schienen mich als ihn zu akzeptieren. Die Frau auf der anderen Straßenseite wirft mir von Zeit zu Zeit verwirrte Blicke zu, und ihre Tochter weint, wenn ich auch nur in ihre Nähe komme, obwohl ich schon den Babysitter für sie gemacht habe (*behauptet* die Frau auf jeden Fall, und warum sollte sie lügen?), aber das macht nichts.

Ich habe sogar mit Landrys Agent gesprochen, einem Mann aus New York namens Verrill. Er will wissen, wann ich mit einem neuen Buch anfangen werde.

Bald, sage ich ihm. Bald.

Ich bleibe weitgehend drinnen. Ich habe keine Lust, die Welt zu erforschen, in die Landry mich gestoßen hat, als er mich aus meiner eigenen vertrieb, ich sehe bei den wöchentlichen Ausflügen zur Bank und dem Lebensmittelladen mehr als ich will, und ich habe mich keine zwei Stunden, nachdem ich herausgefunden hatte, wie man sie bedient, mittels dieser schrecklichen Fernsehmaschine umgesehen. Es überrascht mich nicht mehr, daß Landry diese ächzende Welt mit ihrer Last von Krankheiten und sinnloser Gewalt verlassen wollte -- eine Welt, wo nackte Frauen in den Schaufenstern von Nachtclubs tanzen und Sex mit ihnen einen umbringen kann.

Nein, ich verbringe meine Zeit weitgehend drinnen. Ich habe jeden seiner Romane noch einmal gelesen, und jedesmal war mir, als blätterte ich die Seiten eines heißgeliebten Albums durch. Und selbstverständlich habe ich mir beigebracht, seinen Textcomputer zu benutzen. Der ist nicht wie die

Fernsehmaschine, der Bildschirm sieht ähnlich aus, aber mit dem Textcomputer kann man die Bilder erzeugen, die man *selbst* sehen will, weil sie alle aus dem eigenen Kopf stammen .

Das gefällt mir.

Sehen Sie, ich habe mich vorbereitet -- habe Sätze ausprobiert und wieder verworfen wie man Teile eines Puzzles ausprobiert. Und heute morgen habe ich ein paar geschrieben, die richtig klingen... jedenfalls fast richtig. Möchten Sie sie hören? Okay, los geht's:

Als ich zur Tür sah, erblickte ich einen ausgesprochen betrübten und niedergeschlagenen Peoria Smith, der dort stand. "Ich glaube, ich habe Sie beim letzten Mal ziemlich mies behandelt, Mr. Umney", sagte er. "Ich bin gekommen, um zu sagen, daß es mir leid tut." Es waren mehr als sechs Monate vergangen, aber er sah unverändert aus. Und ich meine unverändert.

"Du trägst immer noch deine Brille", sagte ich.

"Ja. Wir haben die Operation versucht, aber es hat nicht geklappt." Er seufzte, dann grinste er und zuckte die Achseln. In dem Augenblick sah er wieder wie der Peoria aus, den ich immer gekannt hatte. "Aber was soll's, Mr. Umney -- blind zu sein ist gar nicht so schlimm."

Es ist nicht perfekt, klar, das weiß ich. Ich war Detektiv, jetzt bin ich Schriftsteller. Aber ich glaube, man kann fast alles, wenn man es nur will, und wenn man dahin geht, wo der Hund begraben liegt, dann ist es auch nur eine andere Form von Schlüssellochgucken. Größe und Form des Textcomputerschlüssellochs sind ein wenig anders, aber es ist trotzdem noch so, als würde man in das Leben anderer Leute sehen und dann den Klienten melden, was man gesehen hat.

Ich bringe es mir aus einem ganz einfachen Grund bei: Ich will nicht hier sein. Sie können es als L. A. 1994 bezeichnen, wenn Sie wollen, ich nenne es die Hölle. Die gräßlichen Tiefkühlgerichte, die man in einer Kistenamens "Mikrowelle" kocht, die Turnschuhe, die wie Frankensteins Pantoffel aussehen, die Musik im Radio, die sich anhört, als würde man Kühe bei lebendigem Leib in einem Dampfkochtopf garen, es ist...

Nun, es ist einfach *alles*.

Ich will mein Leben zurück. Ich will alles wieder so, wie es war, und ich glaube, ich weiß, wie ich es anstellen muß.

Sie sind ein trauriger, diebischer Dreckskerl, Sam -- darf ich Sie noch so nennen? --, und Sie tun mir leid... aber das geht nur bis zu einem gewissen Punkt, denn das entscheidende Wort hier ist *diebisch*. Meine anfängliche Meinung zu diesem Thema hat sich überhaupt nicht geändert, sehen Sie -- ich bin immer noch nicht der Meinung, daß die Gabe zu erschaffen auch zum Stehlen berechtigt.

Was machen Sie in diesem Augenblick, Sie Dieb? Dinner im Petit Dejeuner einnehmen, das Sie geschaffen haben? Neben einer atemberaubenden Puppe mit perfekten, straffen Brüsten schlafen, die Mord auf den Ärmel ihres Negligees gestickt hat? Sorglos nach Malibu fahren? Oder sich einfach nur im Schreibtischstuhl zurück lehnen und sich Ihres schmerzfreien, geruchsfreien und scheißbefreien Lebens erfreuen? Was machen Sie?

Ich habe mir das Schreiben beigebracht, das ist *meine* Beschäftigung, und nachdem ich es heraus habe, glaube ich, daß ich zunehmend besser werde. Ich kann Sie schon fast sehen.

Morgen werden Clyde und Peoria ins Blondie's gehen, das neu eröffnet hat. Dieses Mal wird Peoria Clydes Einladung zum Frühstück annehmen. Das wird der zweite Schritt.

Ja, ich kann Sie schon fast sehen, Sam, und bald werde ich es. Aber ich glaube nicht, daß Sie mich sehen werden. Erst wenn ich hinter Ihrer Bürotür hervorkomme und Ihnen die Hände um den Hals lege. Dieses Mal geht niemand nach Hause.

